Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 134 (1966)

Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 17. NOVEMBER 1966 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 134. JAHRGANG NR. 46

Die Kirche — Zeichen der Einheit und Liebe

Papst Paul VI. spricht über die Liebe zum Nächsten in der gegenwärtigen Stunde

In der Generalaudienz der vergangenen Woche vom 9. November 1966, im Petersdom in Rom, hielt der Heilige Vater eine aktuelle Katechese über die Kirche als Sakrament des Heiles und Zeichen der Einheit und der Liebe. Die Worte des Papstes erhalten in den Tagen der Prüfung, die unser südliches Nachbarland heimgesucht hat, eine besondere Bedeutung. Paul VI. erwähnte denn auch in seiner Rede die Opfer der Überschwemmung und wies zum Schluß darauf hin, daß heute jedem Christen die Möglichkeit geboten ist, Werke der Großmut und der Liebe zu tun. Wir veröffentlichen die Ansprache des Papstes in eigener Übersetzung, die unser Mitarbeiter auf Grund des im «Osservatore Romano» Nr. 259 vom 10. November 1966 erschienenen italienischen Wortlautes für unser Organ angefertigt hat. J. B. V.

Geliebte Söhne und Töchter!

Folgt uns einen Augenblick in unsern Gedanken! Das große Problem, welches das Konzil dem Volke Gottes (das in seiner vollen Bedeutung nichts anderes ist als eine, heilige, katholische und apostolische Kirche) vor Augen gestellt hat und auch der Welt zur Überlegung darbietet, ist die Beziehung zwischen Christus und der Kirche. Man kann diese Beziehung auf verschiedene Arten definieren. Man hat z. B. gesagt, die Kirche sei nach seinen eigenen Worten die von Christus gegründete Einrichtung: «Ich werde meine Kirche gründen» (Mt 16,18). Diese Gründung ist aber etwas Lebendiges, sodaß das Konzil sie als «sichtbaren Organismus, durch den Christus allen seine Wahrheit und Gnade austeilt», bezeichnet (Lumen Gentium, 8), etwas, das Christus in der Geschichte fortsetzt und das Geheimnis der Menschwerdung auf analoge Weise ausdehnt und wiederholt. Sie ist der mystische Leib Christi. Die Kirche ist also in verschiedenen Hinsichten Mittel und Ziel der Tätigkeit Gottes, welche die Menschheit rettet. Sie ist Mitteilung, Zeichen, Gegenwart Christi. Zwischen Christus und ihr besteht eine vielfache Beziehung, die uns an eine Ehe, an eine geheimnisvolle Identität denken läßt. Aus diesem Grunde nennt das Konzil die Kirche «gewissermaßen ein allgemeines Sakrament des Heils» (Lumen Gentium, 48) und «Sakrament der Einheit»[1].

Sakrament bedeutet, wie wir auch schon sagten, Zeichen. Ein Zeichen verhüllt eine Wirklichkeit, offenbart und enthüllt sie aber auch. Diese Wirklichkeit wird nicht unmittelbar erkannt, aber das Zeichen weist auf sie hin und offenbart sie. Wenn die Kirche ein Sakrament, d. h. ein heiliges Zeichen ist, so kann es eine sehr ansprechende Aufgabe werden, dieses Zeichen zu erforschen, d. h. in der Kirche den «bezeichneten» Christus zu suchen. Diese Suche kann auf verschiedene Arten stattfinden, wie wir schon sagten. Wir weisen heute auf eine der unmittelbarsten hin, die uns der Herr selber gelehrt hat.

Er hat gesagt — beachtet es wohl, dieses Zeichen! —: «An dem werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe» (Joh 13,35). Dies ist für uns eines der inhaltsreichsten und stärksten Worte des Herrn, sein Testament, sein innigster Wunsch, durch dessen Erfüllung er in der Zeit weiterleben und neu aufleben möchte, nachdem er zum Vater gegangen, der über der Zeit steht. Die Liebe unter den Nachfolgern des Herrn, glühend, unendlich weit wie die seine, ist das große, neue Gebot des Christentums. Wo sie lebt, ist die Treue zum Meister als echt garantiert. Und wenn unsere Liebe wirklich danach strebt, die unermeßliche, göttliche Liebe Jesu nachzuahmen (ihr gleichzukommen, können wir nie sagen), so ist Jesu dargestellt und gegenwärtig. Unsere Liebe wird ein Zeichen, das Zeichen Christi.

Geliebteste! Haben wir solche Zeichen Christi vor Augen? Haben wir in der Kirche Taten der Liebe, die uns seine Gegenwart unter uns erkennen lassen? Legt die Liebe noch Zeugnis dafür ab, daß die Kirche Christus besitzt? Jene Liebe zum Nächsten, die auf der zu Gott beruht, die alle Gegensätze des menschlichen Zusammenlebens auflöst, die sich ohne Grenzen und ohne Belohnung verschenkt? O ja, geliebte Kinder dieser heiligen katholischen Kirche; sie erstrahlt von solchen Zeichen, solchen Zeugnissen! Öffnet die Augen und seht, wieviel Lichter dieser Liebe an ihrem Kleid aufstrahlen, an ihrem in der Geschichte gewordenen, konkreten Kleid, das nicht überall gleich leuchtend und neu ist, sondern alt und so sehr menschlich, daß es immer wieder ausgebessert und erneuert werden muß (das Konzil hat es zu tun versucht), an dem aber trotzdem über und über die blitzenden Perlen der Gegenwart Christi leuchten, welche die wahre Liebe zu uns herabruft. Seht, wieviele Männer und Frauen noch heute ihr junges, blü-

[1] Sacros. Conc., 26; Lumen Gentium,1, 9

AUS DEM INHALT:

Die Kirche — Zeichen der Einheit und Liebe

Acht Bistümer — eine Hirtensorge

Die Gesang- und Gebetbücher der deutschschweizerischen Bistümer

Mitteilungen des Liturgischen Institutes der Schweiz

Die Leidenstage von Florenz und die Kirche

Zwanzig Jahre Königsteiner Arbeit

Die Sünden der spanischen Kirche

Ordinariat des Bistums Basel

Neue Bücher

hendes Leben der Übung der Nächstenliebe und dem Zeugnis für sie weihen und opfern. Seht, wieviel schlichte Priester ihr Leben als Pfarrer, Kaplan, Lehrer einsetzen, um das Volk Gottes mit Liebe zu beseelen, wieviele Bischöfe nichts anderes tun, als diese Nächstenliebe zu fördern, in ihrem Leben darzustellen, ihr zu dienen, sich für sie zu opfern.

Inmitten aller Sorgen und Bitterkeiten wird uns täglich dieser höchste Trost zuteil, in der heiligen Kirche Beispiele heroischer Nächstenliebe zu sehen. Wir könnten die Zeitung der Nächstenliebe schreiben, die den täglichen Beweis erbringen würde, daß ergreifende, wundervolle Zeichen der Gegenwart Christi unter uns erfolgen.

Diese Zeichen finden wir glücklicherweise überall: in unsern Hilfsorganisationen, Krankenhäusern, Schulen, in der christlichen Aufmunterung der Kinder und der Jugendlichen zum Wohltun in den Missionen, und wenn diese vielfache Tätigkeit wirklich vom Geist der Nächstenliebe angeregt wird, so leuchtet darin Christus auf, weil sie Zeichen gelebten Christentums ist. Und auch wo die religiöse Absicht nicht offen hervortritt, ist doch die Güte des Handelns offensichtlich, wie wir sie z. B. in diesen Tagen wirksam sehen, wo sie der von schrecklichen Überschwemmungen heimgesuchten Bevölkerung zu Hilfe eilt. Zeigt sich in diesem hochherzigen Empfinden und der brüderlichen Tat der Solidarität nicht eine Menschlichkeit, die uns sagt, wenigstens in diesen edlen Kundgebungen sei unsere Kultur noch christlich? Die «Zeichen» bilden den Beweis.

Für den Gläubigen haben solche Taten hochherziger Nächstenliebe sodann das Schöne an sich, daß wir alle sie in dem Geiste vollbringen können, der sie verklärt. Wir alle haben die Möglichkeit, unsere Kirche, der wir zu unserm Glück angehören, zu einem Zeichen zu machen, einem Zeichen Christi, durch das er in unserer Zeit und Umgebung sichtbar gegenwärtig wird. Das sagt uns das Konzil: «Der Geist der Armut und Nächstenliebe ist der Ruhm und das Zeugnis der Kirche Christi»[2].

An euch, Geliebteste, ergeht mit unserem Segen die Bitte, diese Zeichen übermenschlichen Wertes zu vervielfachen. Das wird für die Seele, die sie wirkt, gleicherweise zur Freude wie für den Bruder, der sie erhält, für die Welt, die sie bewundert, und für die Kirche, die sich darin voller Glück als Christus angehörig sieht.

[1] *(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)*

[2] Gaudium et spes, 88.

Acht Bistümer — eine Hirtensorge

DIE PARISER KIRCHENPROVINZ WURDE NEU UMSCHRIEBEN

Am 9. Oktober 1966, am Feste des heiligen Dionysius, des Bistumsgründers und Patrons von Paris, wurde ein neues Blatt in der 1800jährigen Geschichte der Erzdiözese Paris aufgeschlagen. Die seit Jahrzehnten, besonders durch die neue Departementsumschreibung nicht mehr zu umgehende Neuregelung der Pariser Kirchenprovinz ist nach äußerst schwierigen Verhandlungen und Vorbereitungen Tatsache geworden. Papst Paul VI. hat aus den bisherigen Pariser und Versailler Bistumsverbänden fünf neue, selbständige Diözesen abgetrennt und gleichzeitig deren Oberhirten ernannt.

Es sind für das Departement Essonne die Diözese Corbeil unter Mgr. Albert *Malbois,* bisher Weihbischof von Versailles — für das Departement Val-de-Marne die Diözese Créteil unter Mgr. Robert *de Provenchères,* bisher Generalvikar von Paris — für das Departement Hauts-de-Seine die Diözese Nanterre unter Mgr. Jacques *Delarue,* bisher Generalvikar von Paris — für das Departement Val-d'Oise die Diözese Pontoise unter Mgr. André *Rousset,* bisher Weihbischof von Versailles — für das Departement Seine-Saint-Denis das Bistum St. Denis unter Mgr. Jacques *Le Cordier,* der bisher als Weihbischof von Paris in St. Denis residiert hatte.

Die bisherigen unter Paris stehenden Suffraganbistümer Blois, Chartres und Orléans wurden an die Kirchenprovinz von Bourges abgetreten.

Welche Überlegungen führten zu diesem, in der Ausführung der Beschlüsse des Konzils erstmals erfolgten Schritt, der neue und unübersehbare Zukunftsaufgaben bringen wird, zusammen mit Finanzsorgen, die wegen der 1906 verfügten Trennung der Kirche vom Staat nicht gering ins Gewicht fallen?

Die seelsorgliche Notlage der Bistümer Versailles und Paris

Für die Zeit vor dem 9. Oktober 1966 ergibt sich für die beiden Sprengel folgendes Bild:

Versailles stand seit 1953 unter dem hervorragenden, im Konzil zugunsten des Dekretes über Leben und Dienst der Priester bekannt gewordenen Bischof Alexander Renard. Er übernahm seinerzeit das Bistum mit 1 700 000 Seelen. In den 13 Jahren seines Wirkens stieg die Zahl der Einwohner auf 2 700 000 an. Sie wächst heute jährlich um 100 000 Seelen. Im übrigen Frankreich stellte man zwischen 1954 und 1962 eine achtprozentige Volksverschiebung, in Versailles eine zweiunddreißigprozentige fest.

Geographisch umgibt dieses, das frühere Departement Seine et Oise umfassende Bistum vollständig die Erzdiözese Paris. Hierhin, auf fremde «Diözesanebene» lud man bisher am vorteilhaftesten zu Priesterversammlungen ein. Das gesamte wirtschaftliche und kulturelle Leben ist nach der Hauptstadt orientiert. Daher die Bezeichnung «Pariser Schlafsäle» für die in der Diözese Versailles liegenden Vororte, die tagsüber entvölkert sind. Täglich sollen 2,5 Millionen Arbeiter nach der Metropole Frankreichs, durch sie hindurch und dann wieder zur Stadt hinaus geschleust werden. Diese geographische Lage eines Bistums, das durch eine Großstadt eigentlich «durchlöchert» ist, prägt den heimatlosen Vorstadtmenschen. Er erlebt, sucht und vermißt weder die Gemeinschaft und Bindung seines Wohnquartiers, noch die Kirchen- und Gnaden-Gemeinschaft einer Pfarrei.

Bischof Renard zog die Bilanz aus seinem 13jährigen Wirken in Versailles: 120 Kirchen, die ohne Kirchensteuer erbaut worden waren, und 30 Hauskapellen wurden geweiht. 1966 war sogar jede dritte Woche eine Kirchweihe. 12 000 Laien, davon 1 500 Männer, erteilten praktisch unentgeltlich Religionsunterricht. Gleichwohl bleiben 40 Prozent der Kinder fern, und 15 Prozent sind ungetauft. Die Pfarreipresse erreicht die Hälfte der Familien. Die Zahl der praktizierenden Katholiken, 14,6 Prozent, blieb konstant, ebenso die Zahl der Priester, trotz des Zuzuges aus den Orden und dem Ausland. Auf 3 100 Seelen trifft es einen Seelsorger. Die Bevölkerung wuchs um 52 Prozent, der Diözesanklerus um 0,8 Prozent. Versailles ist an geistlichen Berufen die zweitärmste Diözese Frankreichs. Der mit dem Klerus in vorbildlicher Kollegialität verbundene Oberhirte verabschiedet sich nun von 488 Priestern, 1 900 000 Diözesanen und behält ein reduziertes Bistum von 800 000 Seelen.

Die bisherige Erzdiözese *Paris* ist mit ihren 6,5 Millionen Seelen das größte Bistum der Welt. Von den 277 Pfarreien haben 100 je über 20 000 Seelen, 43 mehr als 40 000, 12 über 50 000. Jede dritte Minute wandert ein Diözesane zu. Es sind jährlich 100 000. 88 bis 90 Prozent der in diesem Sprengel wohnenden Katholiken praktizieren nicht. Am Stadtrand fällt der Prozentsatz sogar bis auf 0,5 Prozent hinunter. Nur jedes zweite Kind in Paris ist getauft. Pastorell darf man daher teilweise von einem großstädtischen Missionsgebiet reden. Ohne schon bekannte, fast leidenschaftlich unternommene Seelsorgswerke der neuern Zeit zu nennen, verdienen aus dieser missionsähnlichen Situation heraus fünf Zentren für das Katechumenat

der Erwachsenen Beachtung. Der Status cleri bezeichnet mehrere Dekanate als Missionssektoren. Der bekannteste liegt in der nordwestlichen Vorstadt, die sogenannte «Boucle» bei Clichy. Hier müht sich eine ausgebildete Spezialtruppe der Mission de France und der Fils de Charité um die Seelen einer der Kirche völlig entfremdeten Arbeiterwelt.

Das von Kardinal Feltin seit 1949 tatkräftig geförderte Kirchenbauwerk der «Chantiers du Cardinal» hat gegenwärtig ein Bauprogramm für 30 Kirchen. Es bringt allein 2,8 Millionen neue Franken für Jahreszinsen auf. Die praktizierenden Diözesanen spenden jährlich 6 Millionen. Aber die unaufhaltsam emporwachsenden Vorstädte benötigen 160 neue Kirchen. Man muß ganze Städte ohne Gotteshaus und Präsenz der Kirche lassen. Daher der neue Aufruf für die Kirchenbaukollekten: «Eine Million Kinder ohne Unterricht — es fehlen uns Kirchen und Lokale.» Ein anderer Ruf ist ebenso dringend:

Seelsorge am Seelsorger

Ein Besuch beim oft physisch und psychisch zusammenbrechenden Vorstadtklerus kann auf den Ausländer wie eine Geisteserneuerung wirken. Ein Pfarrer entwarf mir kürzlich ein Bild seiner Pfarrei: 14 000 Seelen, 1000 Kirchenbesucher, davon 650 Kinder — 70 Prozent zivile oder wilde Ehen — von den jährlich 150 Schulentlassenen bleiben 10 der Kirche treu. Der von den Priestern geschätzte Kardinal Feltin erhöhte 1961 die Archidiakonate auf sechs und lockerte sie durch 45 Dekanate auf. Der auf drei Jahre ernannte Dekan sollte vor allem die Priester zusammenschließen und die Arbeit koordinieren. Es ist auffällig: 3/5 der Dekanate fallen auf die Vorstädte. Die Kirche dieser Bannmeile ringt und leidet und ließ schon das Herz der Kardinäle Dubois († 1929) und Verdier († 1940) mitbluten. Im ehemaligen Departement Seine erwartete man seit langem die reorganisierende Hand.

Die große Erfahrung, die dem 9. Oktober 1966 vorausging, war der 1955 begonnene Versuch, einem Generalvikar und Weihbischof in dem sehr entchristlichten Arbeitermilieu von St-Denis Residenz zu geben. Bischof Jacques Le Cordier bekam von Papst Pius XII. in der Ernennungsurkunde den Auftrag, diese, einer Völkerexplosion gleichenden Quartiere zu erfassen und gleichzeitig mit dem Erzbischof eine Seelsorgsverbindung herzustellen. Dieser Nordsektor ist der pastorell «unterentwickeltste»: auf einen Quadratkilometer trifft es 4 600 Einwohner und nur einen Priester. Aber ein auffallend junger Klerus, die Hälfte unter 45 Jahren, wurde vom missionarischen Experiment angezogen, und der volksverbundene, durch Selbstlosigkeit bekannte Bischof hat am 12. November 1963 in der Konzilsaula in Rom das vielbeachtete Wort gewagt: «Nec episcopus residentialis, nec simpliciter auxiliaris, sed episcopus residens...»

Dieser Ausspruch ist zur heutigen Reorganisation irgendwie mitbestimmend geworden. Die neuen *Diözesen* sind *selbständig* und haben eigene Verantwortung und Verwaltung. Ihr Bischof ist der eigentliche, unabhängige Oberhirte, der jetzt «kollegial» bei seinen Priestern lebt, mit ihnen wirkt und gleichzeitig inmitten der entwurzelten Vorstadtbevölkerung weniger als «Exzellenz» denn als «Père» erscheint. Dazu kommt ein zweites und ganz neues Moment:

Die diözesane Koordination

Paris und seine umliegenden Departemente bilden heute intellektuell, wirtschaftlich und politisch einen zusammenhängenden Distrikt mit zehn Millionen Menschen. Die neue Kirchenprovinz ist mit dem unverändert gebliebenen Bistum Meaux ebenfalls ein Ganzes: acht Diözesen und eine einzige, gemeinsame Hirtensorge. Es gab nur eine Lösung: aufteilen ohne zu trennen.

Diese «dezentralisierte Einheitsprovinz» hat eine innere Zentralzone, und diese hat einen innersten Kern, das Erzbistum Paris mit den sie wie einen Kreis umgebenden Diözesen Créteil, Nanterre und St. Denis. Anschließend folgt eine Außenzone oder ein zweiter Kreis: die Bistümer Corbeil, Meaux, Pontoise und Versailles. Das Erzbistum Paris ist jetzt mit 2 850 000 Seelen territorial die kleinste Diözese, der Volksdichte nach der größte kirchliche Sprengel Frankreichs.

Ein Provinzialrat umfaßt alle acht Bischöfe und die Koadjutoren der Kirchenprovinz. Ein zweiter Rat vereinigt die vier Oberhirten und Koadjutoren der Zentralzone. Unter der Leitung des Pariser Erzbischofs versammelt sich der Provinzialrat jeden dritten Monat, der Rat der Zentralzone monatlich, um eine sogenannte «pastorale d'ensemble» zu verwirklichen.

Abgesehen von der Errichtung bischöflicher Residenzen und Kanzleien, wird die Verteilung des Klerus eine der schwierigsten Aufgaben sein. Nur ein Beispiel: die neue Diözese Corbeil, die heute 535 000 Seelen zählt, wird 1972 ungefähr eine Million haben und verfügt heute nur über 15 Seminaristen.

Ein persönlicher Brief aller Bischöfe hat die Priester aufgefordert, auf den Posten zu bleiben. Die kanonische Errichtung der Diözesen wird am Tage der Promulgation der päpstlichen Bulle in der neuen Kathedrale sein. Gleichzeitig wird der in diesem Territorium wirkende Klerus in das Bistum inkardiniert. Der Übertritt in einen anderen Sprengel der Kirchenprovinz soll gerne erlaubt werden.

In einem persönlichen Handschreiben an den Pariser Kardinal umschreibt Papst Paul VI. unter anderen besonders zwei angestrebte Ziele: «...wir versuchten Antwort zu geben auf den dringenden Wunsch der Priester, nahe bei dem zu sein, mit dem sie für die Ausbreitung des Gottesreiches zusammenarbeiten... und auch die Gläubigen können nun besser die Sorge ihrer Hirten erfahren, die in ihre Nähe gekommen sind.» *Joseph Schilliger, Paris*

Die Gesang- und Gebetbücher der deutsch-schweizerischen Bistümer

«Wohl eines der bedeutungsvollsten Mittel, das christliche Volk zur inneren und äußeren tätigen Teilnahme am Gottesdienst hinzuführen und den religiösen Volksgesang zu pflegen, ist das Diözesan-Gesang- und Gebetbuch», so schreibt Max Hofer im Vorwort seiner Doktordissertation, die unter dem Titel «Die Gesang- und Gebetbücher der schweizerischen Diözesen» in der verdienstvollen Reihe der «Studia Friburgensia» herausgekommen ist *. Er hat mit seiner Feststellung zweifellos recht: Die Bedeutung der Kirchengesangbücher für die religiöse Formung des gläubigen Volkes ist groß. Die Studie Max Hofers über unsere *deutsch*schweizerischen Diözesangesangbücher (in diesem Sinn wäre der etwas zu weit greifende Titel zu berichtigen) führt den Nachweis dafür mit wissenschaftlicher Gründlichkeit. Das ist doppelt dankenswert im Hinblick auf das neue deutschschweizerische Einheitsgesangbuch, das nach achtjähriger Arbeit in den nächsten Wochen eingeführt werden soll: Diese Einführung ist der hocherfreuliche Schlußpunkt einer langen Entwicklung, die durch die Arbeit Hofers jetzt überblickbar geworden ist.

* *Max Hofer*, Die Gesang- und Gebetbücher der schweizerischen Diözesen. Eine geschichtliche Untersuchung. Studia Friburgensia. Neue Folge 41, herausgegeben von den Dominikanerprofessoren der Universität Freiburg. Freiburg, Universitätsverlag, 1965, 284 Seiten.

1. Die Gesangbuchtradition St. Gallens

Der Verfasser gliedert seine Arbeit in vier Hauptteile, entsprechend den vier Gesangbüchern der Bistümer St. Gallen, Basel, Sitten und Chur, die er in chronologischer Reihenfolge behandelt. St. Gallen mit seiner weit in die Vergangenheit zurückreichenden Gesangbuchtradition steht deshalb mit Abstand an der Spitze. Es ist eine imponierende Reihe von Gesangbüchern, die Hofer im Quellenverzeichnis unter dem Stichwort «St. Gallen» aufführen kann: Geschichtlich greifbar wird sie bereits 1689 (tatsächlich geht sie aber sicher noch weiter zurück) mit dem «Catholisch Gesang-Büchlein. Darinnen Allerhand schöne Geistliche Gesänge zu finden...» Gedruckt ist dieses mit barokker Bewegtheit betitelte Buch «in dem fürstlichen Gottshauß St. Gallen»; die Bedeutung der Abtei St. Gallen als religiöses und kulturelles Zentrum zeigt sich also auch hier mit aller Deutlichkeit: Die Wurzeln der ehrwürdigen Gesangbüchertradition St. Gallens werden damit offenbar. Mit vollem Recht betont Hofer, daß die Fürstäbte von St. Gallen schon im 17. und 18. Jahrhundert die Bedeutung des Kirchengesanges und des kirchlichen Volksliedes erkannten» (S. 3).

Das Gesangbuch von 1689 erlebte in den folgenden 100 Jahren zehn Auflagen: Die zehnte und letzte Auflage «mit vielen schönen und geistreichen Liederen» erschien 1789, also genau 100 Jahre später und erlebte verschiedene Erweiterungen und Neubearbeitungen. 1845 wurde zudem durch das damalige Apostolische Vikariat St. Gallen das «Cantarium Sancti Galli, Römischer Choralgesang der sanktgallischen Stiftskirche» herausgegeben: Noch immer wirkte die uralte benediktinische Tradition St. Gallens nach.

In der übrigen Schweiz beginnt die Gesangbuchtradition erst im neunzehnten, teilweise sogar erst im zwanzigsten Jahrhundert. Wenn Hofer in diesem Zusammenhang im Vorwort sagt, nur das «Bistum» St. Gallen habe schon vor dem 19. Jahrhundert eigene Gesangbücher herausgegeben, so ist das allerdings ein Anachronismus, da das Bistum erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts (1847) gegründet wurde.

Das erste eigentliche Bistumsgesangbuch von St. Gallen geht auf das Jahr 1863 zurück: Auch so steht es zeitlich noch weit an der Spitze. Es konnte eben auf der bereits erwähnten jahrhundertealten Überlieferung des früheren Klosters aufbauen. Mit diesem Gesangbuch setzt nun der erste Teil der Arbeit Hofers ein.

Es ist reizvoll, das Hin und Her der Verhandlungen zu verfolgen, das schon bei der Vorbereitung dieses ersten Gesangbuches festzustellen ist. Gesangbuchfragen gehen die breite Öffentlichkeit an und sind deshalb bei der Vielfalt und Gegensätzlichkeit der Ansprüche stets schwierig zu lösen. So diskutierte man schon hier jahrelang darüber, ob überhaupt ein eigenes Bistumsgesangbuch zu schaffen sei, d. h. ob nicht das Konstanzer Bistumsgesangbuch von 1812 beibehalten werden sollte.

Als dann 1832 die Entscheidung für ein eigenes Gesangbuch fiel, dauerte es immer noch mehr als dreißig Jahre, bis es wirklich erschien. Besondere Verdienste erwarb sich dabei der damalige bischöfliche Kanzler von St. Gallen, Johann Ignaz Oehler, der zusammen mit Robert Pearsall vor allem den Liederteil betreute, der in vierstimmigem (!) Satz in das Gesangbuch aufgenommen wurde. Die Probleme der Liederauswahl bei der Gestaltung des Andachtteils stellten sich damals genau wie heute. Hofer berichtet sehr ausführlich (manchmal viel zu ausführlich) darüber. Es ist dabei bemerkenswert, wie sehr man schon damals auf liturgische Ausrichtung des Gesangbuches und die Beteiligung des Volkes bedacht war (vgl. z. B. S. 26). Der Einführung des neuen Gesangbuches widmete Bischof Karl Johann Greith 1863 ein eigenes Hirtenschreiben. Was wir darüber lesen, mutet in Gedanken an unser neues Einheitsgesangbuch sehr aktuell an:

«Dennoch wollen wir nicht verbergen, daß die Einführung dieses Gesangbuches mannigfachen Schwierigkeiten begegnen wird: Vorurteile müssen überwunden, unstatthafte Gesänge allmählich beseitigt werden; Gesangkräfte müssen in den Pfarreien aufgesucht und organisiert, Gesangübungen mit der Schuljugend und den Erwachsenen zuweilen vorgenommen, die Herren Lehrer und schon bestehende Gesangvereine für die Sache gewonnen werden... Bei der Einführung und Einübung der Gesänge muß der geordnete Stufengang vom Leichteren zum Schwereren eingehalten, müssen schon geübte und bekannte Lieder nach dem neuen Text und Notensatz genau eingeübt,... insbesondere darf nicht zu viel auf einmal angestrebt und gefordert werden» (S. 30, Anm. 4).

Trotz dem Lob der Sachverständigen (vgl. S. 33) wurde das neue Gesangbuch mehrheitlich abgelehnt: Schwierigkeiten im Gebets- und Liederteil, zu häufige Verwendung der Volkssprache, scharfe Kritik an der deutschen Gregorianik und an dem zu hohen Preis (mit Fr. 3.15 war er tatsächlich erstaunlich hoch, wenn man die damalige Kaufkraft des Geldes bedenkt) waren die Hauptgründe der Ablehnung. Das Buch erlebte deshalb viele Um- und Neubearbeitungen, bis 1923 ein neues Gesangbuch herauskam, das 1947 durch das heute noch im Gebrauch stehende «Orate» abgelöst wurde. Bei der Einführung dieser Neuausgaben zeigten sich im wesentlichen dieselben Schwierigkeiten: Die Arbeit der Gesangbuchkommissionen wurde erschwert durch die Vielgestaltigkeit der Wünsche und den Kampf der Fachleute mit dem sog. Volksgeschmack. Die Aufgabe jeder Gesangbuchkommission war und ist dabei dieselbe: die gesunde Mitte zu finden zwischen den künstlerischen Ansprüchen und dem Volksempfinden, das bei einem für das Volk bestimmten Buch nicht ungestraft herausgefordert wird.

Schon 1915 — das sei mit besonderer Anerkennung vermerkt — tauchte im sanktgallischen DCV die Idee eines deutschschweizerischen Einheitsgesangbuches auf, wie Hofer ausdrücklich vermerkt (S. 70). Die Zeit war dafür noch nicht reif, aber das Ziel war ausgesprochen und wurde nicht mehr aus den Augen verloren. 1936 wurden diese Einheitsbestrebungen wieder aufgenommen und verdichteten sich 1939 in St. Gallen sogar zu einer Kommission für die Schaffung eines Einheitsgesangbuches. Die Verhandlungen zwischen den Bistümern Basel und St. Gallen scheiterten aber schon 1940, nach Auffassung der Sanktgaller wegen «eigenmächtigen Vorgehens» der Basler (S. 90).

2. Das Diözesangesangbuch im Bistum Basel

Die Voraussetzungen für ein Bistumsgesangbuch im neuen Bistum Basel waren nicht besonders günstig. Es verfügte nicht über die reiche kirchenmusikalische Tradition St. Gallens. Hofer weist im Gegenteil nach, daß der Volksgesang dort nur geringe Pflege fand und zum Teil überhaupt nicht üblich war (vgl. S. 116 ff). Eine löbliche Ausnahme machte dabei der Thurgau, dem die Nachbarschaft des sangesfreudigen Sanktgaller und die den Volksgesang fördernden Reformen Wessenbergs aus dem ebenfalls benachbarten Bistum Konstanz zugutekamen. Hinderlich war ferner, daß im Bistum die verschiedensten Gesangbücher im Gebrauch waren. Es bestand auch eine gewisse Unsicherheit über die Erlaubtheit der deutschen Sprache bei der Feier der heiligen Messe. Der Stoßseufzer eines damaligen Kirchenmusikers zeichnet die damalige (nur die damalige?) Lage trefflich:

«Schon bald 50 Jahre stehe ich unter der Schar glücklicher Musikanten und habe meines Wissens noch nie ein Wörtchen von einer die Musica sacra berührenden bischöflichen Verordnung gehört. Um und um treibt jeder, was er will, der eine baut auf, der andere bricht ab; der Lehrer will alles deutsch, sein Nachfolger alles Latein; dieser will nach pro-

testantischem Muster einen Volksgesang, jener läßt dem Volk jahrein jahraus nie Gelegenheit, seinen Gefühlen im Gesange Ausdruck zu geben... Und nachdem jeder so seine Jahre probiert und sondiert hat, kommt er zum Geständnis: So machte ich es nie mehr. Nun folgt diesem alten Erfahrenen wieder ein junger und beginnt die Operation von neuem. Du armes Volk! Du heilige Musika!» (S. 118).

Im Gefolge des aufbrechenden Cäcilianismus als des Hauptträgers der kirchenmusikalischen Reform wurden im Bistum Basel die Bestrebungen nach einem Einheitsgesangbuch zielbewußter. Bischof Lachat versuchte, die damals sehr gebräuchlichen Gesangbücher von Josef Mohr, die von Pustet in Regensburg verlegt wurden, für sein Bistum zu übernehmen. In einer bischöflichen Erklärung fällt dabei im Jahr 1878 das Wort vom «nicht zu duldenden Ärgernis des Gesangs in der Volkssprache, das durch die heilige Sprache der Kirche aus unserm liturgischen Gottesdienst entfernt werden müsse...» (S. 123). 1890 versuchte Bischof Haas (der 1833 geboren wurde, nicht 1883, wie S. 132, Anm. 5 zu lesen ist) das «Psälterlein» von Josef Mohr im Bistum Basel einzuführen, das bei Pustet in Regensburg herausgegeben wurde. Er erklärte es zum offiziellen Bistumsgesangbuch.

Es gelang jedoch nicht, das «Psälterlein» durchzusetzen, die Widerstände waren zu groß. Neben der Abneigung gegen den Gemeindegesang, den Bischof Stammler als den Hauptgrund für diese Ablehnung ansah, und neben den im Gesangbuch selbst liegenden Gründen (z. B. Preis und Format) spielten auch nationale Empfindlichkeiten mit. So hieß es z. B. 1907 in diesem Blatt (SKZ 1907, S. 166, Hofer S. 140):

«Das Psälterlein (ist) von einem Ausländer geschrieben, der von unsern Verhältnissen nicht am besten unterrichtet, der eher ein Gesangbuch geschrieben für Deutschland als für die Schweiz, und das Empfinden und das Denken der Deutschen (ist) doch verschieden von dem unsrigen.»

Bischof Haas vermochte deshalb das «Psälterlein» trotz entschiedenem Einsatz nicht zu retten: 1908 erschien das erste eigene Bistumsgesangbuch, um das sich der 1888 gegründete Basler Diözesan-Cäcilienverband besondere Verdienste erworben hatte. Der Erfolg blieb diesmal nicht aus. 1927 erfolgte eine Neubearbeitung, die ihrerseits 1942 durch das «Laudate» abgelöst wurde, das nun dem Einheitsgesangbuch weichen wird. Hofer berichtet uns auch hier sehr ausführlich von den Auseinandersetzungen, die diese Neubearbeitungen jedesmal brachten: Die Temperamente entzündeten sich regelmäßig, z. B. an der gegensätzlichen Auffassung über die Liederauswahl und die Zahl und textliche Gestaltung der Andachten.

3. Die Kirchengesangbücher des Oberwallis

Das Oberwallis als der deutschsprachige Teil des Bistums Sitten verfügte seit 1901 über ein Kirchengesangbuch mit dem Titel «Lobsinget». Die ältesten Oberwalliser Gesangbücher sind in der Regel handgeschrieben und enthalten nur Liedertexte, keinen Notensatz. Die Herausgabe eines eigenen Gesangbuches wurde wohl auch dadurch behindert, daß man sich bemühte, das seit Wessenberg übliche deutsche Hochamt abzuschaffen (S. 218), was der Förderung des kirchlichen Volksgesanges natürlich nicht zuträglich war.

1901 erschien also in Anlehnung an die oben bereits erwähnten Gesangbücher von Josef Mohr das «Lobsinget», das 1909 eine zweite Auflage erlebte und 1929 in das offizielle Gebet- und Gesangbuch für den deutschsprachigen Teil des Bistums Sitten umgearbeitet wurde. Wiederum war es der zuständige Cäcilienverband, diesmal jener des Oberwallis, der die Herausgabe des «Lobsinget» besorgte. 1929 und 1947 wurde es neu bearbeitet, in der Erwartung des Einheitsgesangbuches seit 1947 aber nicht mehr neu aufgelegt. Das hatte zur Folge, daß man sich im Oberwallis seit Jahren vor allem mit den Gesangbüchern von Basel und Chur behalf.

4. Das «Cantate» des Bistums Chur

Als letztes der deutschschweizerischen Bistümer kam das Bistum Chur erst 1947 zu seinem Gesangbuch. Der Grund dafür liegt vor allem in der Gliederung des Bistums und der großen Verschiedenheit der einzelnen Bistumsteile, die überdies in ihrer Mehrheit dem Bistum nur provisorisch angeschlossen sind. Hinderlich war auch die Dreisprachigkeit und der Gegensatz zwischen der jahrhundertealten Tradition der katholischen Stammlande und der Dynamik reiner Diasporagebiete. Auch ein Diözesan-Cäcilienverband war deshalb bis 1944 nicht zustandegekommen. Sofort nach seiner Gründung nahm er die Herausgabe eines gemeinsamen Gesangbuches für die deutschsprachigen Bistumsteile an die Hand. Nachdem es ihm gelungen war, die Bedenken des Bi-

Mitteilungen des Liturgischen Institutes der Schweiz

Mit dem Erscheinen des Kirchengesangbuches dürfte der Zeitpunkt gekommen sein, einige Antworten des Volkes bei der Feier der heiligen Messen der Fassung des lateinisch-deutschen Altarmissales anzupassen. Damit wird im deutschen Sprachraum die in solchen Dingen wünschenswerte Einheit gewonnen.

1. Der *Dialog vor der Präfation lautet:*

P Der Herr sei mit euch.
A Und mit deinem Geiste.
P Erhebet die Herzen.
A Wir haben sie beim Herrn.
P Lasset uns danken dem Herrn, unserm Gott.
A Das ist würdig und recht (vgl. KGB 358).

2. Die *Antwort auf den Entlassungsruf* am Ende der Messfeier ist aus musikalischen Gründen um eine Apposition erweitert worden:

P Gehet hin in Frieden.
A Dank sei Gott dem Herrn (vgl. KGB 368)

3. Beim *Kyrie-Ruf* drängt sich die Einheitlichkeit weniger auf, da ihn die Gläubigen dem Zelebranten oder (besser) Vorbeter nachsprechen. So sind im Altarmissale auch beide in der Praxis üblichen Formeln angegeben, wobei die Erweiterung oder Verdeutlichung des Rufes in Klammern gesetzt ist: Herr, erbarme dich (unser). Da die Herausgeber des KGB sich für «Herr, erbarme dich» entschieden haben (KGB 342), ist zu hoffen, daß bei uns diese Formulierung üblich wird. Die Geistlichen, die in verschiedenen Pfarreien aushelfen, werden darüber froh sein.

4. Noch etwas unklar ist die Situation beim *Gebet des Herrn.* Zwar steht nichts im Wege, die Fassung des Altarmissales, die durch das gesungene Vaterunser bereits bekannt ist und ins KGB aufgenommen wurde (Nr. 362 und 951), für das gemeinsame Beten im Gottesdienst zu gebrauchen. Da jedoch immer wieder der Wunsch nach einer ökumenischen Fassung dieses allen Christen gemeinsamen Gebetes geäußert und dieses Postulat im deutschen Sprachraum hoffentlich bald einmal verwirklicht wird, ist es vernünftig, gegenwärtig von Änderungen abzusehen.

Im Hinblick auf die Liturgie des Buß-Sakramentes könnte der Seelsorger gelegentlich in einer Predigt, in der Katechese oder auch in einem Pfarrblattartikel auf das «Amen» aufmerksam machen, mit dem der Pönitent auf die Absolutionsformel antworten soll, um so der von Christus geschenkten Lossprechung und Verzeihung dankbar zuzustimmen. *R. T.*

schöflichen Ordinariates wegen der praktischen Durchführbarkeit eines einheitlichen Gesangbuches zu zerstreuen, ging die Arbeit erstaunlich rasch vorwärts: Schon nach drei Jahren konnte das Gesangbuch zum Verkauf angeboten werden. Solche rasche Arbeit war nur möglich, weil das «Gotteslob» des benachbarten Vorarlberg besonders für den Andachtsteil als sehr brauchbare Vorlage dienen konnte.

Die psychologischen Hürden wurden genommen durch sehr intensive Heranziehung der Seelsorger, denen schon im März 1945 ein ausführlicher Plan über den Aufbau des vorgesehenen Gesangbuches vorgelegt wurde mit der Bitte, sich dazu zu äußern. Es wurde mit überraschend großem Wohlwollen aufgenommen.

Die zuständigen Kommissionen begannen nun ihre Arbeit sofort: Schon im Januar 1947 konnte den Pfarrämtern ein Probeband zugestellt werden. Das geschah wiederum aus der psychologischen Überlegung heraus, die ungefähr gleichzeitig die St. Galler im Blick auf ihr neues Gesangbuch so formuliert hatten, «daß sich sowohl die Seelsorgegeistlichen als auch die ausführenden Kirchenmusiker des Bistums für die erfahrungsgemäß nicht leichte Einführung und Verwendung des neuen Kirchengesangbuches um so mehr einsetzen werden, als sie selber mit ihren berechtigten und begründeten Wünschen zur Mitarbeit und damit zur Mitverantwortung herangezogen worden sind» (S. 102).

Das Echo auf den Probeband war sehr lebhaft und zeitigte wertvolle Hinweise, die für die endgültige Gestaltung des «Cantate» berücksichtigt wurden. Wenn die Einführung des neuen Gesangbuches, das im Juni 1947 erschien, so glatt vonstatten ging, war das nicht zuletzt auf diese Mitarbeit des ganzen Seelsorgeklerus zurückzuführen.

Daß man bei der Vorbereitung des neuen deutschschweizerischen Einheitsgesangbuches einen andern Weg wählte, ist verständlich, denn die Ausgabe eines Probebandes ist nicht ungefährlich. Weniger verständlich ist es dagegen, daß die Vorbereitungsarbeiten sozusagen als «dienstliche Geheimsache» betrachtet wurden, über die nicht berichtet werden durfte. Als wir z. B. im Mai 1965 im Zürcher Pfarrblatt in besten Treuen über die Gründung des Vereins für die Herausgabe des neuen Gesangbuches berichteten, wurde uns stirnrunzelnd bedeutet, daß solche Veröffentlichungen nicht erwünscht seien. So konnte es denn auch geschehen, daß die «Neue Zürcher Zeitung» als erste über die «Geburtstagsfeier» des neuen Gesangbuches (sie fand am 3. Oktober 1966 in Zürich statt) und seinen Aufbau berichtete, was von der katholischen Presse mit Recht als «hochnotpeinlich» bezeichnet wurde. An der kürzlichen Zusammenkunft der katholischen Journalisten fiel in diesem Zusammenhang sogar das harte Wort Skandal. In der Tat: Kennt man unsere katholische Presse eigentlich nur dann, wenn es gilt, Handlangerdienste für handfeste materielle Interessen zu leisten, für die sich die nichtkatholische Presse nicht zur Verfügung stellt? Oder glaubt man wirklich, bei der Einführung und Verbreitung des neuen Gesangbuches auf die katholische Presse verzichten zu können, die man bis jetzt nie ins Vertrauen zog? Schade, daß die Einführung des neuen Einheitsgesangbuches bei Klerus und Volk nicht unter günstigeren psychologischen Voraussetzungen erfolgen kann. Das Werk an sich verdient jedenfalls unsere volle Unterstützung und bedeutet einen Fortschritt in der Geschichte des schweizerischen Katholizismus, zu dem die bisherigen Diözesangesangbücher — das sei hier dankbar festgehalten — nicht wenig beigetragen haben.

Dem Vernehmen nach — wir haben noch keines der geheimnisumwitterten Büchlein zu Gesicht bekommen — soll unser Einheitsgesangbuch inhaltlich so ausgezeichnet sein, daß sich die Wellen des Unmuts wohl bald zu freudiger Zustimmung glätten werden. Jedenfalls: Wir freuen uns herzlich darüber, daß das langersehnte Ziel eines deutschschweizerischen Einheitsgesangbuches nun endlich erreicht ist und sind allen dankbar, die daran mitgearbeitet haben: Finis coronat opus.

Franz Demmel

Nachschrift der Redaktion

Unser Mitarbeiter hatte seinen Artikel bereits Mitte Oktober geschrieben und ihn uns am 24. Oktober zur Veröffentlichung gesandt. Wegen Platzmangels konnten wir leider seinen Beitrag nicht früher bringen. Inzwischen hatte der Verein für die Herausgabe des katholischen Kirchengesangbuches der Schweiz auf den vergangenen 10. November eine Pressekonferenz berufen, zu der die Vertreter der katholischen Presse eingeladen wurden. Die Konferenz fand am Nachmittag des 10. Novembers, im Akademikerhaus in Zürich, statt. Sie war, wie wir selber feststellen konnten, aus allen Teilen unseres Landes gut besucht. In seinen einleitenden Bemerkungen erwähnte der Präsident, Herr Dr. iur. Robert Hery, Zürich, auch jenen Vorfall, von dem unser Mitarbeiter am Schluß seines Artikels spricht. Dieser war von Seiten des Vereins für die Herausgabe des katholischen Kirchengesangbuches keineswegs beabsichtigt. Er ist vielmehr äußern Umständen zuzuschreiben, die sich folgendermaßen abspielten: an der zentralen Einführungstagung in Zürich, am 3. Oktober 1966, nahmen etwa 75 Mitarbeiter aus den verschiedenen Kommissionen für die Erarbeitung des KGB teil. Unter ihnen befand sich auch der reformierte Pfarrer Dr. Markus Jenny, der als anerkannter evangelischer Hymnologe und Professor an der ETH in Zürich, zum Mitarbeiterstab des KGB gehörte. Die katholische Presse war nicht zu dieser Einführungstagung eingeladen worden, wohl aber hatte ein weiterer Mitarbeiter, Pfarrer Hans Rossi, Herrliberg-Zürich, den Auftrag erhalten, einen orientierenden Bericht für die katholische Presse zu schreiben. Auch unser Organ durfte aus dessen Feder einen Originalbericht über die Eröffnungstagung in Zürich veröffentlichen (SKZ Nr. 41/1966 S. 537—38). Wegen Arbeitsüberlastung kam Pfarrer Rossi leider nicht sofort dazu, seinen Bericht für die Tagespresse bereitzustellen. Unterdessen hatte Pfarrer Markus Jenny als Mitarbeiter der NZZ ebenfalls einen orientierenden Bericht über jene Tagung in Zürich geschrieben. So kam es, daß dieser orientierende Artikel über das neue KGB in der NZZ als erster herauskam, ehe die katholischen Blätter den Bericht des von der Tagung eigens ernannten Pressemannes erhalten hatten.

Die sachlichen Darlegungen des Präsidenten Dr. R. Hery haben denn auch, wie wir hoffen, das Malaise beseitigt, das seit jenem Vorfall zwischen der katholischen Presse und dem Verein zur Herausgabe des KGB bestanden hatte. Die Pressekonferenz vom 10. November, in der das neue Kirchengesangbuch vorgestellt wurde, konnte in einer entspannten Atmosphäre abgehalten werden. Prof. A. Hänggi, Kaplan P. Schwaller und Pfarrer Dr. J. A. Saladin hielten die einführenden Kurzreferate. Zuletzt wurde jedem Teilnehmer ein Exemplar des neuen KGB überreicht, das auch die Vertreter der Presse dankbar entgegennahmen. Das neue Kirchengesangbuch der Schweiz kann also doch unter günstigeren Umständen starten, als der verdiente Redaktor des Zürcher Pfarrblattes, Dr. Franz Demmel, am Schluß seines Artikels bemerkt hatte. Wir dürfen uns aufrichtig freuen, daß das ersehnte KGB da ist und seit dem 14. November bereits durch den Buchhandel vertrieben wird. *J. B. V.*

Berichte und Hinweise

Bibeltagungen über die Offenbarungskonstitution

Am Montag, dem 7. November 1966, fand im Hotel Kolping in Luzern eine von der Bibelbewegung des Bistums Basel veranstaltete Tagung statt. Sie befaßte sich mit dem Thema: Die dogmatische Konstitution über die Offenbarung. Von dieser Konstitution gestand Prof. Georg *Schelbert* in seinem einleitenden Vortrag, sie sei in ihrer Art bedeutsamer als die beiden andern über die Liturgie und die Kirche. Es war höchst interessant zu vernehmen, wie um die Formulierung fast jedes Satzes dieser Konstitution gerungen wurde, so daß auch Andersgläubige mit ihr einig gehen können. Prof. Schelbert, aus dem Missionsseminar Schöneck, zeigte die Leitmotive und die neuen Lichter in der Offenbarungskonstitution auf. Prof. Georg *Staffelbach* wies auf die Bedeutung der Konstitution hin in Be-

zug auf eine neue Moraltheologie, die auf der Bibel fußt. Bei dieser ist eine gewisse Relativität in Bezug auf das Alte oder Neue Testament und sogar innerhalb des Alten Testamentes festzustellen. Im dritten Vortrag sprach Prof. Nikolaus *Wicki* über Wahrheit und Geschichtlichkeit der Evangelien, wobei er besonders die apologetischen Fragen über Wunder und Auferstehung aufrollte. Eine längere Diskussion verursachte die aufgeworfene Frage über die Echtheit der Lazaruserweckung. Dabei wurde gezeigt, daß man hier unterscheiden müsse zwischen dem Gespräch der Schwestern des Lazarus mit dem Herrn, das johannäisches Gedankengut und Formulierungen wiedergibt und dem eigentlichen Bericht über die Auferwekkung des Toten. Dieser ist so echt wie die Berichte über die Auferweckung des Jünglings von Naim und der Tochter des Jairus.

Leider konnten nicht alle vorgesehenen Tagungen durchgeführt werden, weil besonders wegen der Einführung des neuen Kirchengesangbuches von den Dekanen gerade um diese Zeit Kurse veranstaltet wurden. So schied zum voraus Bern aus, dann aber auch die angesagte Bibeltagung in Olten vom 14. November. Leider nur einen Nachmittag lang tagte man in Basel, am 16. November. Hingegen wird am kommenden *21. November,* in *Weinfelden,* eine ganztägige Bibelveranstaltung über das gleiche Thema durchgeführt werden.

Georg Staffelbach

Die Leidenstage von Florenz und die Kirche

AUGENZEUGE BERICHTET ÜBER DIE BEGEGNUNG MIT KARDINAL FLORIT VON FLORENZ

Die in der ganzen Welt bekannte Stadt Florenz ist am vergangenen 4. November von einer schrecklichen Überschwemmung heimgesucht worden wie nie zuvor in ihrer langen Geschichte. Die Tagespresse hat vor allem von den ungeheuren Schäden an den Kunstschätzen berichtet, aber auch vom Einsatz vieler Hilfskräfte, die den schwer geprüften Bewohnern der Stadt am Arno beistehen. Nach einer letzten Statistik über die Opfer der verheerenden Katastrophe beklagt Florenz allein über 30 Tote. Wohl weniger bekannt ist, welch heroische Arbeit auch die kirchlichen Organisationen in jenen Tagen des Schreckens geleistet haben und noch immer leisten. An ihrer Spitze steht der derzeitige Oberhirte von Florenz, Kardinal Ermenegildo Florit, der mit seinem Weihbischof Mgr. Bianchi, eine schier übermenschliche Hilfstätigkeit entfaltet. Das geht aus einem ersten Situationsbericht hervor, den Gianni Cagianelli im «Osservatore Romano» Nr. 259 vom 10. November 1966 veröffentlicht hat. Der Bericht dieses Augenzeugen über den ersten Besuch im erzbischöflichen Palast in Florenz, nachdem die Verbindung zwischen Rom und Florenz wieder notdürftig hergestellt war, ist datiert vom 9. November. Wir übernehmen ihn für unser Organ in eigener Übertragung. Der Bericht zeigt, wie unvorstellbar groß die Not in der schwer heimgesuchten Metropole der Toscana ist. Die Hilfsaktion, zu der in unserem Lande u. a. auch die Schweizerische Caritaszentrale in Luzern (PCC 60 - 1577) aufgerufen hat, ist darum ein Gebot christlicher Bruderliebe und Solidarität.

J. B. V.

Wir treffen Mgr. Bianchi, den Weihbischof von Florenz, auf der Treppe zum bischöflichen Palast. Im Hofe herrscht ein gewaltiger Lärm; man muß schreien, um sich verständlich zu machen. Eine Motorpumpe ist eingesetzt worden, um das Wasser aus den Kellerräumen herauszuholen, und ihr Getöse widerhallt an den Wänden. Mgr. Bianchi kehrt in diesem Augenblick von einem Rundgang durch die betroffenen Pfarreien zurück, die hohen Gummistiefel über und über mit Schlamm beschmutzt. Wir ersuchen ihn, uns zum Kardinal Florit Zutritt zu verschaffen. Er schreit uns im Lärm der Pumpe zu, rasch zu kommen; seine Rückkehr bedeute, daß der Kardinal sogleich weggehen werde; der Kardinal und sein Weihbischof wechseln seit Freitagmorgen fast ununterbrochen ab in der Organisation im Bischofspalast und der unmittelbaren Unterstützung an Ort und Stelle. Wir steigen die breite Treppe hinauf, wobei wir über große Kisten frisches Brot steigen müssen, das organisierte Gruppen von Jungmännern nun sogleich in die bedürftigen Zonen bringen werden. Weitere Hindernisse, denen es auszuweichen gilt, sind alle möglichen Hausgeräte, die man aus dem Keller heraufgeholt und zum Trocknen an die Sonne gelegt hat.

Wir gehen durch die Gänge; in allen Zimmern sind Leute, die von den Außenvierteln hieher geflüchtet sind und nun auf Anordnung und Hilfe warten, um dorthin zurückkehren zu können. Auch Nonnen und Mädchen sind da, die aus den Zimmern Notlager gemacht haben, um Kleider und Decken, die eingetroffen sind, in Ordnung zu bringen und zu gruppieren. Im Zimmer neben dem des Kardinals ist ein Pfarrer, der sich für das Hilfswerk zur Verfügung stellt. Es ist der Pfarrer von Palazzuolo, der gerade am Tag vor dem Hochwasser für seine Pfarrei in Florenz bestimmt worden ist. Nun hat er bei der Ankunft seine Kirche zwei Meter tief im Wasser gefunden; unmöglich, hineinzukommen; so stellt er sich hier zur Verfügung.

Das Wort des Kardinals

Kardinal Florit empfängt mich in seinem Studierzimmer und bemerkt sogleich, daß er unter diesen Umständen nicht viel sagen kann; man erwartet ihn an vielen Orten, besonders außerhalb der Stadt, wo immer noch Hochwasser und Gefahr besteht. «Schreiben Sie folgendes», sagt er sogleich: «Ich möchte, daß der Klerus und die Gläubigen wissen, daß ihr Bischof sie alle in sein Herz eingeschlossen hat und mit ihnen leidet, weint und betet». Dann fährt er weiter: «Wir sind mit den verschiedensten Hilfswerken beschäftigt und suchen diese Hilfe im Geiste des Evangeliums zu bringen, d. h. schweigend und mit ungetrübtem Antlitz. Unser großer Wunsch ist es, zu trösten, die Tränen abzuwischen, den Schmerz lindern, die Hoffnung auf eine weniger drückende Zukunft wecken zu können. Ich möchte meinem Klerus und meinen Gläubigen sagen, sie sollen den Glauben Jobs, des Mannes der Heiligen Schrift haben; von unserer Seite werden wir alles tun, diesem Glauben entgegenzukommen und dieser Hoffnung zu entsprechen».

Nachdem ich diesen Appell niedergeschrieben habe, den der Bischof, der seit den ersten Stunden des Unglücks damit beschäftigt ist, Hilfe zu bringen und zu organisieren, an seine Gläubigen richtet, bitte ich ihn, in kürzesten Zügen eine Darstellung des Geschehens und des jetzigen Augenblicks zu bieten, der schon dem geistigen und materiellen Wiederaufbau unter der Bevölkerung und in der Stadt gewidmet ist. Der Kardinal erklärt, wenn er versuchen wolle, auch nur annäherungsweise eine Idee des Vorgefallenen zu bieten, so finde er keinen andern Vergleich als den mit den schlimmsten Stunden des Krieges. Kardinal Florit stammt aus Friaul und hat beide Weltkriege mitten in ihren Schlachten erlebt. «Ich habe zwei Kriege und die Tragik all der Leute gesehen, die dabei gezwungen waren, zu fliehen und zu leiden; doch ein solches, so rasches, in seinem Schmerz und seinen Schäden so zusammengedrängtes Unheil habe ich noch nie erlebt». Dann weist er uns vor allem auf den weniger bekannten Teil des Dramas hin, der in der Presse nicht so viel Echo gefunden hat und sich in seinen Einzelheiten weniger leicht erkennen läßt: viele Dörfer des Bistums, die außerhalb der Stadt liegen, sind noch heute nur mit Mühe oder gar nicht zu erreichen. Der Kardinal hat persönlich die Gegend westlich von Empoli besucht, wo vieles mitgerissen worden ist; er hat sich nach Montelupo und Quaracchi begeben (in diesem Augenblick bereitet er sich vor, nach Capi Bisenzio zu gehen, das noch vollständig überschwemmt ist). An einem dieser Orte hat er eine fast von Sinnen gekommene, verzweifelte Mutter gefunden, die mit dem kleinen Kind in den Armen aus ihrem Hause floh; ein Wasserwirbel hat es ihr aus den Armen gerissen und weggetragen; keine Spur davon ist mehr zu finden. Auch von andern Tränen weiß der Kardinal. In der Pfarrkirche von Pagnana, die aus dem 12. Jahrhundert stammt, war auf dem Hochaltar ein kostbares Bild der Gottesmutter aus dem 15. Jahrhundert, das die Gläubigen sehr verehrten. Das Wasser drang in die Kirche ein und verwüstete alles; von dem Bild, vor dem so viele Menschen gebetet hatten, ist keine Spur mehr zu finden; man hat selbst in der Nacht mit Fackellicht im Schlamm danach gesucht. Nichts mehr.

Ich frage den Kardinal nach seiner Ansicht über das Hilfswerk. Seine Äußerungen werden noch bewegter; denn die Hilfe bringt erst recht die Schäden an den Tag, zeigt aber auch klar die Absicht, sie zu heilen, und die brüderlichen Bemühungen, denen beizustehen, die sie erlitten haben.

Erfreuliche Haltung der Jugend

Wer die Florentiner nicht gründlich kennt — so fuhr der Kardinal weiter —, findet oft, sie seien kalt und es sei schwierig, das Motiv zu finden, das sie in den Tiefen erfaßt. Allein ihre Haltung ergreifender Menschlichkeit und christlichen Verstehens bei dem Ereignis und den einzelnen Vorkommnissen bildet eine der Seiten in der Geschichte dieses traurigen Geschehens, das noch mehr als die Erinnerung an das Hochwasser im Gedächtnis eingemeißelt bleiben muß. Aus dem, was der Kardinal persönlich bezeugen kann (dies betrifft alle Hilfsmittel, welche die Florentiner direkt den katholischen Organisationen zukommen ließen), läßt sich hervorheben: sobald ein Minimum an Reorganisation möglich war, wurden von allen möglichen Bürgern Hunderte von Autos dem Bischof zur Verfügung gestellt. Größtenteils Unbekannte stellten sich dem Kardinal vor und erklärten, sie stellen sich auf jegliche Weise mit ihrem Fahrzeug zur Verfügung, ohne das geringste zu verlangen, auch nicht den Ersatz des Benzinpreises.

Nicht weniger ergreifend — auch dies bat der Kardinal zu betonen — ist die Hochherzigkeit, mit der die jungen Leute vom frühesten Alter an kamen und ihre Hilfe anboten. Wer in diesen Tagen durch Florenz geht, sieht an den Wegkreuzungen der Stadt die Straßenpolizei, die städtischen Polizisten, Militär in angepaßter Uniform. Aber all diese Kräfte wären höchst wahrscheinlich ungenügend gewesen, wenn nicht weitere Hunderte von jungen Leuten jeden Standes, Pfadfinder und andere, Mitglieder und Nichtmitglieder der katholischen Aktion sich den Behörden für jegliche Arbeit zur Verfügung gestellt hätten. In diesen Stunden sieht man im Zentrum der Stadt Jugendliche, die den Verkehr in den Straßen, die noch voll Schlamm sind, leiten; ebenso in den etwas freieren Außenquartieren. Andere schaufeln Unrat von Eingängen zum Erdgeschoß weg, die nicht ihnen, sondern Leuten gehören, die ihnen bis dahin unbekannt gewesen, die sie nie gesehen hatten. Zu Tausenden sind junge Leute gekommen, um sich dem Kardinal zur Verfügung zu stellen. Sie werden zum Teil in den Pfarreien eingesetzt (z. B. San Gervasio), wo die schon geschenkten Hilfsmittel zusammengestellt und verteilt werden; zum Teil sind sie den Behörden zur Verfügung gestellt worden, um die dringendsten Bedürfnisse zu decken. Man spricht heute vielenorts schlecht über die Jugend — so schließt der Kardinal den Bericht über den Einsatz der Jugend ab — und hebt die schiefen Seiten an ihr hervor, die vielleicht mehr ins Auge fallen, aber sicher weniger tief gehen. Was sie mit ihrem Schwung — der ja ihr Vorrecht ist —, aber auch mit Beharrlichkeit und systematischem Einsatz — das sollten Eigenschaften reiferer Jahre sein — in Florenz geleistet hat, ist eine Tatsache, die einem Mut macht und in dieser tragischen Stunde einen lichtvollen Ausblick auf die Zukunft gestattet.

Mein Gespräch mit dem Kardinal schloß mit dieser Bemerkung über die Jugend ab. Erzbischof Florit erhob sich, stieg die Treppe des Bischofspalastes hinab, von dem die Pakete an ihre Bestimmungsorte weggegangen sind, setzte sich allein ins Auto und fuhr in der Richtung auf die betroffenen Gebiete seines Bistums weg.

Mehr als 6000 zerstörte Geschäfte

Im Vorhof blieb ich noch etwas im Gespräch mit Weihbischof Bianchi. Die Randzone des Bistums, die er bisher besucht hat, ist das Gebiet von Castel Fiorentino. Hier sind die Leute — besonders auf dem Land — am längsten abgeschnitten gewesen; vom Hauptort hatte man keine Nachricht; zum Teil glaubte man sogar, er sei vollständig überflutet. In einen raschen Überblick stellt Mgr. Bianchi fest, daß im Zentrum von Florenz nur zwei Kirchen vom Hochwasser nicht berührt und beschädigt wurden; in den andern liegen Schäden vor, die sich noch nicht abschätzen lassen. Unabsehbar sind auch die Schäden auf dem Gebiet der Arbeit. Florenz ist eine Stadt, deren Wirtschaft mehrheitlich auf dem Handwerk aufbaut; sind die Werkzeuge verschwunden, so bleibt alles stehen und erstickt. Auch auf dem Gebiete der Industrie ist die Lage nicht weniger ernst; sie steht still und muß die erlittenen Schäden feststellen. Nach einer ersten Berechnung, fügt der Weihbischof bei, sind es in Florenz mehr als sechstausend Geschäfte, in denen vom Wasser alles weggeschwemmt wurde.

Ich frage Mgr. Bianchi um einige Angaben über die Verwertung der Hilfe, die vom Pästlichen Hilfswerk (P. O. A.) aus Rom geschickt worden ist. Augenblicklich — so erklärt er uns — sind fünf Schwesterninstitute ununterbrochen damit beschäftigt, die von dort geschickte Kondensmilch aufzulösen und daraus warme Getränke zu machen, die von den jungen Leuten verteilt werden. In die Pfarrei San Gervasio sind die ersten zweitausend Decken gebracht worden, die man in Prato kaufen konnte. Alle Bäcker, deren Öfen noch arbeitsfähig waren, sind aufgeboten worden; ihnen wird das Mehl zur Verfügung gestellt, das vom päpstlichen Hilfswerk geschickt worden ist. Hinsichtlich der Kunstwerke und der vom Papst gesandten Sachverständigen gibt uns Mgr. Bianchi die folgenden Einzelheiten: die Olivetanerpatres und die Mönche von Grottaferrata sind von Seminaristen unterstützt, in der Opera del Duomo, im Staatsarchiv und in der Nationalbibliothek an der Arbeit; sodann haben sie andere dringende Hilferufe vom Großen Seminar und von der Laurenziana erhalten.

Nach dieser Begegnung mit dem Kardinal und dem Weihbischof verließ ich den bischöflichen Palast, um mich noch vor dem Abend auf den Weg nach Rom zu begeben. Man fährt durch das Zentrum von Florenz. Wenige Strassen erst sind befahrbar, die größten; die engeren sind immer noch schrecklich voll Schlamm. Die großen Gehsteige sind auf Hunderte und Hunderte von Metern Lager von Waren voller Schmutz geworden, in deren Haufen die Eigentümer zu retten suchen, was zu retten ist. Massen von Kinderspielzeugen liegen da, die das Wasser in Stükke geschlagen und mit Schlamm bedeckt hat, daneben zerfetzte Coiffeurstühle. Eine der größten Buchhandlungen hat Tausende von Büchern, die unbrauchbar geworden sind, auf den Gehsteig hinausgestellt. Aus dem großen Haufen leuchtete da und dort ein Buchdeckel hervor, der — man weiß nicht wie — unversehrt geblieben ist und so das wahre Ausmaß des Schadens zeigt.

Ununterbrochen gellt durch die Straßen der Stadt das Geheul des Krankenwagens. Mgr. Bianchi hatte eine diesbezügliche Andeutung gemacht, ehe wir uns verabschiedeten: die Zahl der Menschenopfer wird vielleicht zunehmen, da man heute allmählich entdeckt, wo viele Vermißte geblieben sind. Das Sirenengeheul jener Krankenwagen ist die Bestätigung. Im Zentrum von Florenz sind einige Straßen nicht zugänglich; nicht wegen des Schlammes, sondern weil sie für den laufenden Verkehr der Krankenwagen reserviert sind.

Eine traurige Erscheinung ist zum Glück verschwunden, die letzten Sonntag, am ersten nach dem Hochwasser, ihren Höhepunkt erreicht hatte: die vielen Neugierigen. Von Pisa, Livorno und noch weiter her waren Tausende mit allen möglichen Verkehrsmitteln nach Florenz gekommen. Zu welchem Zweck? Um das «Schauspiel» zu sehen. Das war das einzige, was die Florentiner, die ihr Unglück mit Fassung trugen, etwas in Harnisch gebracht hat. Vielleicht wäre ein Aufruf der Behörden für den nächsten Sonntag nicht überflüssig, damit sich diese Erscheinung nicht nochmals einstellt, die nicht nur Ärger, sondern auch eine Verstopfung der immer noch ungünstigen Zufahrtsstraßen nach Florenz hervorgerufen hat, wodurch man (auch Fahrzeuge zu Hilfszwecken wurden davon betroffen, einen Zeitverlust von zwei bis drei Stunden in Kauf nehmen mußte, um in die Stadt zu gelangen.

Ehe ich den Weg nach Rom einschlug, machte ich noch einen Abstecher nach Prato, in dessen Bistum ebenfalls mehrere Gegenden, z. B. Tavola, Fontanelle und Castelnuovo zum Teil ziemlich schwer überflutet worden sind.

Auch Prato leistet Hilfe

Mit prachtvoll brüderlichem Geist hat der Bischof von Prato, Mgr. Fiordelli angeordnet — und die Gläubigen sind freudig darauf eingegangen —, daß ein Teil der Hilfsmittel, die gesammelt werden konnten, nach Florenz gebracht werden sollte, das sie soviel nötiger hat. Der bischöfliche Palast von Prato ist buchstäblich von jungen Leuten überflutet (auch hier zeigte sich der gleiche Geist wie in Florenz, gleichen Lobes würdig), die Geld- und Naturalgaben sammeln und verteilen (eine von Ungenannt betrug hunderttausend Lire); sie laden die Waren auf Autos, legen eine Binde, die von der bischöflichen Kanzlei verteilt wird und die Aufschrift trägt: P. O. A., als Abzeichen um den Arm und bringen die Hilfsmittel über die Autostraße (die gewöhnliche konnte bisher noch nicht instand gestellt werden, nach Florenz. Gruppen von Schwestern bringen mit Hilfe von freiwilligen Mädchen die verschiedenen Kleidungsstücke in Ordnung und teilen sie ein; andere Gruppen von Jugendlichen warten darauf, dass die verschiedenen Gaben aus dem Papier oder den Koffern ausgepackt werden; dieses Papier oder Holz wird sogleich in Säcke gefüllt und verkauft; der Erlös davon bildet eine neue Gabe.

Es war Nacht, als ich mich wieder auf den Weg nach Rom machte. Grossetto, von dem man wenig spricht, obwohl seine Lage nicht weniger unheilvoll ist, war nunmehr unmöglich zu erreichen. Vielleicht sind wir morgen imstande, etwas über die Hauptstadt der Maremma zu berichten. GIANNI CAGIANELLI

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

Zwanzig Jahre Königsteiner Arbeit

Am 15. November 1966 konnten die Königsteiner Institute auf ihr 20jähriges Bestehen zurückblicken. So ist auch ein historischer Rückblick auf den Werdegang dieses aus der Notlage nach dem Zweiten Weltkrieg durch den heutigen Weihbischof von Hildesheim, Prof. Dr. Adolf Kindermann in Königstein am Taunus ins Leben gerufenen Werkes gerechtfertigt. *J. B. V.*

Das Königsteiner Werk zählt heute zehn verschiedene, aber in der Zielsetzung koordinierte Institute und Einrichtungen, die in der Hauptsache durch das Albertus-Magnus-Kolleg, die Deutsche Ostpriesterhilfe und das Haus der Begegnung getragen und repräsentiert werden. Die Not der Heimatvertriebenen und das Flüchtlingsproblem riefen das Werk ins Leben. Bald erweiterte sich die Aufgabestellung zur ideellen und, soweit möglich, praktischen Hilfeleistung für die verfolgte Kirche des Ostens, zur Auseinandersetzung mit dem atheistischen Kommunismus und zur Verbreitung des ökumenischen Gedankens.

Das Priesterreferat, die erste 1946 entstandene Einrichtung des Flüchtlingsbischofs Maximilian Kaller, trägt Sorge für den vertriebenen Klerus und die Förderung der Nachwuchsberufe in materieller und geistiger Beziehung. Das Priesterreferat ist Veranstalter der alljährlichen Tagungen junger Priester und Theologen, die seit 1951 internationalen Charakter angenommen haben. Mit seinen Aktionen und Veröffentlichungen schuf es auch das stützende Fundament für das Albert-Magnus-Kolleg. Die phil.-theol. Hochschule mit Priesterseminar bildete bis heute 325 Priester aus, die Bischof-Neumann-Schule (früher St. Albert-Schule) führte 587 Schüler zum Abitur. Beide Institutionen, 1946 gegründet, wollten zunächst Schülern und Studenten aus den Vertreibungsdiözesen die Möglichkeit zum Weiterstudium eröffnen. Neben der allgemeinen Wissensvermittlung liegt die besondere Zielsetzung der Hochschule heute in der missionarischen Hilfe für unsere östlichen Nachbarn. Der Studienplan sieht Philosophie des Ostens, kommunistische Weltanschauung, russische Religionsphilosophie sowie Spiritualität der Ostkirchen vor.

Im Rahmen der Deutschen Ostpriesterhilfe wirkt seit 1950 das Königsteiner Kapellenwagenwerk in der Diaspora- Mission. Bisher wurden 6122 Missionen bei einer Teilnahme von rund 1 251 000 Gläubigen durchgeführt. Das 1955 eröffnete Haus der Begegnung ist als Tagungsstätte zu einem Zentrum weitverzweigter Schulungs- und Bildungsarbeit geworden. Bis heute werden 180 000 Schulungstage gezählt und 90 100 Tagungsgäste fanden Aufnahme. Die seit 10 Jahren bestehende, aus Mitteln des Bundesjugendplanes geförderte Ostakademie hielt vor rund 30 000 Jugendlichen und Jugendbildnern 430 Kurse zur Konfrontation mit Richtungen und aktuellen Fragen der östlichen Ideologien. Seit 1958 beschäftigen sich das Institutum Sinicum und seit 1960 das Institutum Balticum mit zeitgeschichtlicher Materialsammlung und Forschung auf dem Gebiet der betreffenden Länder. Die drei Priesterwerke, das Nordostdeutsche, das Schlesische und das Sudetendeutsche dienen mit alljährlichen Konferenzen, verschiedenen Publikationen und Spendenaktionen der ideellen und materiellen Förderung des Priesternachwuchses. Das katholische Institut für Sozialforschung und Flüchtlingsfragen begann seine Arbeit im Zusammenhang mit der Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge und widmet sich heute der religionssoziologischen Forschung im Gebiet der Bundesrepublik. Das Institut blickt auf 40 Veröffentlichungen zurück.

Das Königsteiner Institut für Kirchen- und Geistesgeschichte der Sudetenländer betreibt Forschung und Dokumentensammlung. Als periodische Publikationen erscheinen im Rahmen der Königsteiner Arbeit seit 1947 die «Mitteilungen für die heimatvertriebenen Priester aus dem Osten», denen seit 1956 die wissenschaftliche Beilage «Königsteiner Blätter» beigefügt waren (heute als «Königsteiner Studien» von der Phil.-theol. Hochschule herausgegeben). Außerdem seit 1949 die «Königsteiner Rufe», von denen bisher über 16 Millionen Hefte versandt wurden, seit 1953 der sechssprachige Informationsdienst «Expulsus» und seit 1958, ebenfalls als Monatsschrift der «Digest des Ostens» mit seinen aktuellen Informationen über Kirche, Kultur und Ideologie in den kommunistisch beherrschten Ländern. Schriften- und Buchpublikationen zum Glaubensleben, zur Pflege von Kultur und Brauchtum der alten Heimat und zu religiösen Problemen unter bolschewistischer Herschaft erschienen in einer Gesamtauflagenhöhe von rund 456 000. 1964 begann ein Fernkurs für Russisch, gefolgt von einem entsprechenden Kurs für Tschechisch zur Vermittlung von Sprachkenntnissen für Kontaktaufnahmen und Zeitungslektüre.

Rund 100 Wallfahrten führten seit 1951 etwa 9000 Pilger ins Heilige Land, nach Rom, Lourdes, Fatima, Mariazell und Maria Einsiedeln. Zu einem Schwerpunkt der Arbeit entwickelten sich die Kongresse «Kirche in Not», die bisher 16 Mal stattfanden, den jeweiligen Stand der Auseinandersetzung Religion- Kommunismus behandeln, zur Lage der verfolgten Kirche informieren und Kontaktaufnahmen zwischen Völkern und Konfessionen pflegen. Der Vertiefung ökumenischen Zusammenwirkens dient auch der Arbeitskreis für Natur- und Menschenrechtsfragen, der sich mit dem evangelischen Kreis für Ethik zu gemeinsamen Beratungen trifft. Mit dem Initiator des Königsteiner Werks, Weihbischof Professor Dr. Adolf Kindermann, arbeitet heute eine Gemeinschaft von 600 Personen, Priestern, Theologen und Laien der verschiedensten Berufszweige, verbunden durch den Dienst am andern Menschen in Christus.

Die Sünden der spanischen Kirche

VON DER «AKTION MOSES» ZUM PACHTLAND VON LERIDA

Gibt es in der spanischen katholischen Kirche eine öffentliche Meinung? Funktioniert diese Meinung entsprechend? Oder ist es nur die Meinung der Mehrheit der Hierarchie, die sich mit den politischen Machthabern identifiziert, ohne jedoch die Zustimmung weiter Kreise des niedrigen Klerus zu haben?

Fast alle Probleme — und beinahe ist auch das «fast» überflüssig! —, die die spanische Kirche in den letzten Monaten bewegt haben, enthüllten eine Schwäche, Blutarmut oder Unausgeglichenheit in der Information. Von dem Gewitter um die Manifestation von 130 Priestern in Barcelona bis zu den Wellenschlägen um die bischöfliche Mißbilligung der von der Katholischen Aktion vorbereiteten Beschlüsse. Und in nicht wenigen Fällen waren zu delikaten Fragen die Informationen aus dem Ausland eher zur Hand, als die Berichterstattung der spanischen kirchlichen Presse. Zwei Episoden der letzten Zeit sollen hier aufgerollt werden:

Die Nachrichten über die sogenannte «Aktion Moses» wurden sonderbarerweise durch das kirchliche Pressebüro und die rechtsextreme katholische Wochenzeitschrift «Que Pasa?» verbreitet. Das kirchliche Pressebüro teilte mit, «daß aus ganz Spanien zahlreiche und dringende Gesuche um Auskunft über eine angebliche Versammlung für Katechese von Priestern und Laien eintrafen, die in einem Madrider kirchlichen Gebäude stattfinden sollte», und daß diese Versammlung «heimlich durch Unbekannte gefördert werde», daß «sie durch keine kompetente Person oder Organismus der Kirche autorisiert» sei, und «jene, die das Bedürfnis nach mehr Orientierung haben, können sich an den Bischof ihrer Diözese wenden», beschloß die Note. Es scheint auch, daß der Presse und den Agenturen — auf welchem Kanal ist nicht bekannt — eine informative Ergänzung zugeleitet wurde, die sich auf die Umstände und Vorsichtsmaßnahmen der Einladung bezieht, um die insgeheim eingeleiteten Schritte und die Unterschriftensammlung für ein Dokument, das dem Heiligen Stuhl, der spanischen Bischofskonferenz und ausländischen Episkopaten zugeleitet werden sollte, sicherzustellen. Schließlich veröffentlichte die ultra-katholische «Que Pasa?», die selbst von Priestern nicht mehr ernstgenommen wird, einen Auszug dieses Dokumentes, das aus zwei Teilen bestand: einem Teil mit einer Art von Losungen, und der zweite mit der Forderung nach Trennung von Staat und Kirche, Verzicht auf Privilegien und besondere Freiheiten, Rücknahme der kirchlichen Vertreter aus dem spanischen Parlament (Cortes), usw. Auf der anderen Seite haben einige Priester offene Postkarten erhalten, in der auf die sog. «Geheimversammlung» hingewiesen wurde.

Der Eindruck, den man aus diesem Wirrwarr gewinnt, ist, daß mindestens zwei Strömungen vorhanden sind: Jene, die aus der Versammlung einiger junger Priester kommt, um für ein Dokument die nötigen Unterschriften zu finden; und dann die auferlegte Reaktion «Moses», interessiert, die Resonanz der originellen Operation zu erweitern und ihren Aufruf ins Zwielicht zu stellen. Könnte man das aufgefundene «geheime» Dokument, das

unterschrieben werden sollte, nicht im ganzen Wortlaut veröffentlichen? Und wird nun auf der anderen Seite keiner jener Priester erscheinen, die das Dokument unterschreiben wollten und sich an die Worte des heiligen Thomas halten über «die Notwendigkeit, die Aufmerksamkeit selbst in der Öffentlichkeit auf den Vorgesetzten zu lenken, wenn der Glaube in Gefahr ist»? Könnte man nicht zwischen den einen und anderen klarstellen, was man der Aktion und der Reaktion schuldet? Kann die spanische Kirche nicht alle Dinge ohne Geheimniskrämerei freimütig aussprechen? Vielleicht wäre dann alles weniger schlimm.

Was vor allem beunruhigt — wenn die Dinge so liegen, wie sie in der Presse dargestellt wurden —, sind folgende Punkte aus den Vorsichtsmaßnahmen der Organisatoren für die Unterschriftensammlung: 9. Die Unterschriften, die das Dokument unterstützen, werden den Bischöfen nicht ausgehändigt, um Repressalien zu vermeiden, vor allem in den Diözesen oder Gebieten, wo es wenige sind. 10. Vor einem Notar wird ein Protokoll aufgenommen über die Anzahl der Diözesen und Priester, die in dem Dokument beteiligt sind. 11. Dieses notarielle Protokoll wird zusammen mit dem Dokument verschickt.

Unter den veröffentlichten Auszügen des Dokumentes und unter Apostrophierung erscheint u. a. der folgende Satz: «Daß die Hierarchie eindeutig und klar ihre Haltung darlegen möge, ohne Verallgemeinerungen, die man in diese und jene Richtung auslegen kann, ohne die Möglichkeit skandalöser Verdrehungen und im Gegensatz zum Konzil und der Gesamtkirche in der gegenwärtigen evangelischen Linie stehend! Alles, was nicht diese entschiedene, radikale Haltung (NB. des Verfassers: War Jesus Christus radikal oder gemäßigt?) in Anlehnung an die Konzilsbeschlüsse verkörpert, wird weiterhin viele von uns bis zur Hoffnungslosigkeit entmutigen, ja, zu Verzweiflungstaten treiben.» Das allerdings scheint schlimm genug zu sein, offenbart einen tragischen Hintergrund: Priester und Laien, bis zur Hoffnungslosigkeit entmutigt, die sich nicht mal getrauen, den Bischöfen ihre Namen zu nennen aus Angst vor Repressalien...

Wenn auch die Absicht, die Hierarchie Spaniens zu einer revolutionär-radikalen Haltung aufzufordern — zudem mit einem Dokument, dessen Unterzeichner nicht auftauchen —, als naiv ausgelegt werden kann, wäre es dagegen weder human noch gerecht, diese Aspirationen und Wünsche zu einem auferlegten Schweigen zu verurteilen. Der einleuchtende, natürliche, zeitgemäße und «konziliäre» Weg ist die öffentliche Meinung und Information! Man muß auf legale, höfliche und mutige Art die Aspirationen der christlichen Gewissen ausdrücken können, die Standpunkte aller, die sich als lebendige Glieder der universalen Kirche fühlen. Papst Pius XII. warnte vor dem Fehlen der öffentlichen Meinung als einer Schuld, die sowohl auf die Hirten als auch auf die Gläubigen zurückfallen würde. Daher gilt es für alle, zu beweisen, daß es in der spanischen Kirche eine öffentliche Meinung gibt, die nicht unbedingt jene der Hierarchie zu sein braucht! Es ist wichtig, daß das Angstgefühl verschwindet und berechtigte Forderungen und Wünsche nicht anonym vorgetragen zu werden brauchen! —

Auch im Falle der Ländereien von Lérida gibt es das Meinungsproblem und eine Spirale von Aktionen und Reaktionen. Dort vier Pfarrer, beunruhigt wegen der Bedingungen, unter denen sie glaubten, daß die Ländereien der Kanoniker und Benefiziaten verkauft würden; verärgert über den Skandal mit der ungewöhnlich hohen Geldforderung für praktisch geschenkten Besitz und der Konsequenz der Landpächter, die nicht mehr zur Kirche gehen... Diesmal war es ein dramatischer offener Brief mit den Namen der Unterzeichner an die Pfründebesitzer des Domkapitels, der Anlaß gab, daß 1. die öffentliche Meinung sich für die Angelegenheit interessiere und inner- und außerhalb Spaniens Nachrichten darüber verbreitet würden, und 2. daß der Bischof selber einen Prozeß gegen sie anstrengte wegen des unterstellten Kollektivdeliktes gegen den guten Ruf des Bischofs, der Kanoniker und Benefiziaten. Die vier Priester lehnten das vom Bischof ernannte Gericht als befangen ab. Inzwischen haben drei der vier Pfarrer um ihre Versetzung in die Diözese Barcelona ersucht...

Man muß sich fragen, ob eine gütliche Lösung des Falles — «in friedlichem, christlichen und beispielhaftem Geiste», um die Worte des bischöflichen Presseamtes von Lérida zu gebrauchen — nicht mehr zum guten Ruf des Bischofs und der Kanoniker beitragen als jeder Prozeß gegen einige Priester, die aus einem Gewissenskonflikt heraus sehr viel riskierten! Ist nicht endlich die Stunde gekommen, um von allen Seiten Einschüchterungen, Drohungen und Repressalien fallen zu lassen und das gute Zeugnis einer gesunden öffentlichen Meinung und Information zu gebrauchen, in der man sprechen und zuhören kann ohne Angst und Groll?

Ewald Wünschel

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

An die Pfarrämter der Diözese Basel

Die Familie im Advent

Es ist erfreulich, wie überall der Adventskranz sich eingefunden hat. Mit dem duftenden Tannengrün und frohen Kerzen erinnert er an die freudige Gesinnung, mit der sich die Hausgenossen auf das Weihnachtsfest vorbereiten. Das «wie» und «was» möchten wir jedem einzelnen überlassen. Nur wollen wir jetzt auf das *Kirchengesangbuch* hinweisen. Wir lesen in einem Pfarrblatt: «Was sich für wechselseitiges Beten und was sich an Liedern vorfindet, eignet sich vorzüglich für *Familienandachten* zu einer Feier vor Gott.» Sie könnte ungefähr so aussehen: Zu Beginn singen alle eine Liedstrophe, dann liest der Vater oder die Mutter (oder ein Jungmann oder eine Tochter) aus der Heiligen Schrift. Nach einer weitern Liedstrophe beten alle aus dem Kirchengesangbuch ein Gebet aus der Adventszeit; es könnte das Segensgebet (Nr. 621) folgen und ein Lied die kurze Feier beschließen. Manchem Seelsorger möge es gelingen, mit Erfolg auf diese Art der häuslichen Adventsandacht hinzuweisen.

† Franziskus
Bischof von Basel und Lugano

NEUE BÜCHER

Metz, René: Das Kirchenrecht. Aus dem Französischen übersetzt von Pfr. *Knüppel.* Der Christ in der Welt, eine Enzyklopädie, herausgegeben von P. Johannes *Hirschmann* SJ., XII. Reihe «Bau und Gefüge der Kirche», 1. Band. Zürich, Christiana-Verlag, 1963, 144 Seiten.

Im vorliegenden Werk, das aus dem Französischen übersetzt wurde, gibt der bekannte Straßburger Universitätsprofessor René Metz einen kurzen Überblick über das katholische Kirchenrecht. Das Werk ist nicht für den Fachmann, sondern für eine breitere Öffentlichkeit bestimmt. Der Verfasser stellt zuerst die in den letzten Jahren stark diskutierte Frage: Warum Kirchenrecht? Wie kann eine Heilskirche ein Recht aufbauen? Nach Beantwortung dieser Frage beschreibt er den besonderen Charakter des Kirchenrechts. In einem ersten Teil legt der Verfasser das Entstehen der kirchlichen Rechtsnormen durch Gesetzgebung und Gewohnheit, das Wesen der kirchlichen Rechtsnormen und die geltenden kirchlichen Rechtsbücher dar. In einem zweiten Teil gibt er einen Überblick über die von der kirchlichen Rechtsordnung geregelten Sachgebiete. Er folgt hierin nicht einfach dem Aufbau des Codex Iuris Canonici, sondern wählt eine Darstellung, die sich mehr an die lebendige Wirklichkeit der Kirche hält. Daher behandelt er zuerst den Aufbau der kirchlichen Gemeinschaft, indem er die Normen über die Personenstände, den hierarchischen Aufbau der Kirche sowie des Verfahrens- und Strafrechtes darlegt. Dann beschreibt er das Verhältnis der Kirche zum Staat und schließlich das Verhältnis von Recht und Gnade in den Sakramenten, der Liturgie und in den Selig- und Heiligsprechungsprozessen. Abschließend äußert er kurz einige recht optimistische Zukunftsaussichten. Ein beigefügtes Sachregister erhöht die Brauchbarkeit dieses Werkes. Wenn sich auch durch Konzilsbeschlüsse und nachkonziliare Erlasse diesem Werk manche Änderungen und Beifügungen aufdrängen werden, so handelt es sich doch um eine noch immer sehr wertvolle Darlegung des Kirchenrechts. Der Autor hat es verstanden, durch häufige Hinweise auf die konkrete Wirklichkeit, durch Gliederung und Auswahl des Stoffes und durch viele geschichtliche Hinweise ein sehr lebendiges Bild des Kirchenrechtes zu vermitteln. Seine große Sachkenntnis kommt diesem kurzen Überblick sehr zugute. Besonders wertvoll ist das geglückte Bemühen des Autors durch einführende Erwähnung der ratio legis die einzelnen Normen der Zielsetzung der Kirche zuzuordnen. Wenn

das gesamte Kirchenrecht in engem Rahmen und allgemein verständlich dargestellt werden soll, sind manche Ungenauigkeiten unvermeidbar. Der Autor hat es jedoch verstanden, dieser Gefahr bestmöglich zu begegnen. Es sei diesbezüglich einzig darauf hingewiesen, daß die S. 89 erwähnten Rechte der Bischofswahl in den Diözesen Basel und St. Gallen nicht auf eine Wahl aus einem Dreiervorschlag des Heiligen Stuhles eingeschränkt sind, sondern, daß die Kapitel sowohl die Wahl vornehmen als auch die Liste aufstellen. In letzter Zeit wird das Kirchenrecht oft, von Priestern und Laien, kritisiert. Manchmal ist diese Kritik nicht Ausfluß einer eingehenden Beschäftigung mit der Materie. In der leichtfaßlichen Lektüre des vorliegenden kurzen Überblicks von René Metz könnte mancher Priester seine Kenntnisse des Kirchenrechts fast mühelos überholen, und sich vielleicht sogar einen Überblick verschaffen, den er bisher noch nicht gehabt hat. Das Buch ist zudem eine brauchbare Hilfe für die Behandlung von kirchenrechtlichen Fragen in Vorträgen und Diskussionen. Es kann auch jedem interessierten Laien sehr empfohlen werden. *Dr. Ivo Fürer*

Stenger, Hermann: Der Glaube im Werden. Religionspsychologische und pastoralpsychologische Überlegungen. Kleine Schriften zur Seelsorge, herausgegeben von Alfons *Fischer,* 2. Reihe, Band I. Freiburg, Seelsorge-Verlag, 1966, 70 Seiten.

Diese Tatsache wird gewiß oft zu wenig beachtet, daß der Glaube eines Menschen in einem immerwährenden Wandel und Werden begriffen ist. Der Autor behandelt vor allem das persönliche Wandlungsgeschehen und die soziale Verknüpfung des individuellen Glaubens. Um möglichst nahe an die alltäglichen Glaubensverwirklichung heranzukommen, bedient er sich in erster Linie der Psychologie, und zwar stellt er sich unter den Einfluß der Denkrichtungen der drei Tiefenpsychologen C. G. Jung, S. Freud und A. Adler. In einem ersten Teil redet der Verfasser von den naturhaft-religiösen Anlagen und den diesbezüglichen Gefahren für den Glauben. Am Beispiel der Glaubensäußerungen an Weihnachten und Ostern sowie bei der Feier der heiligen Eucharistie wird klargemacht, wie vieles an unserem religiösen Empfinden entfernt ist von der wahren Glaubensverwirklichung. Der Unterscheidung «Katholizismus als Glaube und als Religion» wird ein sehr beherzigenswerter Passus gewidmet. Der zweite Teil ist eine Studie über das Wachsen vom kindhaften zum mündigen Glauben. Die psychologischen Momente vom Reifwerden als Mensch und Mündigwerden als Christ werden oft nicht beachtet, wenn heute soviel geredet wird vom mündigen Christentum. Beispiele machen die Ausführungen greifbar und beweisen, daß die Arbeit des Psychologen in der Sorge um die christliche Mündigkeit von größter Bedeutung ist. Der letzte Abschnitt redet davon, wie eine religiöse Ideologie zum Glaubensersatz werden kann. So, wenn Glaube als kleinbürgerliche Lebenshilfe betrachtet oder wenn die theologische Wissenschaft nur als System genommen wird und nicht als etwas, «was mich in Wirklichkeit angeht und wie es mich in Anspruch nehmen müßte.» «Wo immer versucht wird, relative Formen und Gestalten absolut zu ersetzen, hat die Ideologie über den Glauben gesiegt.» Dem gegenüber muß die Sorge um den Dialog als Abwehr treten; nicht nur Dialog mit Gott, sondern auch der Dialog mit den Menschen und mit der Welt, die beide schon eine Hinwendung zu Gott seien. Die Schrift findet ihre Abrundung mit dem Hinweis auf Krisen und Erschwernisse bei den Wandlungen der Glaubensgestalt. Mit einem Wort: Ein sehr wertvolles Bändchen. *Karl Mattmann*

Scherer, Bruno Stephan: Sommer und Winter — ein Jahr. Gedichte. Luzern, Rex Verlag, 1966, 64 Seiten.

Das wechselnde Antlitz der Natur und des menschlichen Betrachters wird mit diesen Gedichten in der Jahreszeitenfolge wiedergegeben. Mit feinem Gespür wird die Morgendämmerung im Frühling, mit wohlwollender Heiterkeit ein sommerliches Fischaquarium besungen. Herbstliche Nebellieder, eine Sternenfahrt im Winter führen uns in die geheimnisvollen Tiefen, ja Abgründe des menschlichen Herzens. Doch ist alles Neblige und Harte verklärt durch Ergebenheit und Zuversicht. Jedes Lied offenbart des Sängers Sinn für Leben und Lieben. — Die zweiundfünfzig Gedichte sind zeitgemäßer Sprache aus der Gegenwart heraus gestaltet, atmen aber eine immerwährende Menschlichkeit. *Ernst Boos*

Kurse und Tagungen

Einführung in das neue Kirchengesangbuch

für Chorleiter und Organisten, veranstaltet vom Cäcilien-Verband des Bistums Basel: für den Kanton *Aargau:* Samstag, 19. November 1966, in Brugg, um 14.00 im kath. Pfarrsaal; für den Kanton *Solothurn:* Sonntag, 27. November 1966, in Önsingen, um 13.30 im Restaurant Stampfli; für den Kanton *Bern:* Samstag, 3. Dezember 1966 (Näheres wird noch mitgeteilt). — Diese Schulungsnachmittage umfassen Kurzreferate mehrerer Fachmänner und praktische Übungen. Die hochwürdigen Pfarrer mögen ihre Organisten und Chorleiter auf diesen wichtigen Anlaß hinweisen und ihnen die Teilnahme ermöglichen.

P. Dr. Hubert Sidler, Diözesanpräses

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can. Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» 6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9 Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 24.—, halbjährlich Fr. 12.20
Ausland:
jährlich Fr. 30.—, halbjährlich Fr. 15.20
Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 25 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Christus-Korpus

Frühbarock, Holz, polychrom bemalt, Höhe 105 cm, Breite 90 cm, sehr gut erhalten.

Christus-Korpus

Renaissance, Holz, Höhe 90 cm unrestauriert.

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)

Ein Priester

der evtl. die Universität besuchen möchte oder sonstwie einen stillen Platz sucht, kann in kleinem Institut außerhalb Freiburg ein Zimmer mit Kost, Logis und Gelegenheit zur Zelebration der heiligen Messe finden. Anfragen unter Chiffre 4005 befördert die «SKZ», Luzern.

Haushälterin

sucht Aushilfe, baldmöglichst für ein paar Monate. — Offerten erbeten unter Chiffre 4003 an die Expedition der SKZ.

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE AG,
Frankenstraße, LUZERN

Veston-Anzüge

grau und schwarz,
in gepflegter Konfektion
kaufen Sie am besten bei

Roos TAILOR

Luzern, Frankenstraße 9
(Lift)
Telefon 041 - 2 03 88
Blaue Zone

Paul Deschler:
Das Kirchenlied im Kirchenjahr
(Einführung in das Kirchenjahr)
Paulus-Verlag GmbH., Pilatusstraße 41,
6000 Luzern, Tel. (041) 2 55 50

LEONARDO
Unterhaltung
für den Pfarreiabend und Kirchenbauschuld u. s. w
Reußbühl LU
Tel. (041) 2 39 95

Inserieren bringt Erfolg

Religiöse Bücher

liefert Ihnen

O. Eggenschwiler, Buchhandlung,
4500 Solothurn

Wir kaufen laufend

Altpapier

aus Sammelaktionen

Borner AG, Rohstoffe, Frauenfeld TG
Telefon 054/ 9 13 45 und 9 17 65 Bürozeit
Sortierwerk in Oberneunforn TG

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Resignaten

oder älterem hochwürdigem Herrn im Genusse der AHV und einer Altersrente, der noch etwas in der Pastoration tätig sein möchte, bietet sich passende Gelegenheit. Eigenes Resignatenhäuschen mit Heizung, zirka 4 Minuten von der Kirche entfernt, in sonniger Lage, dazu etwas Einkommen stehen zur Verfügung.

Anfragen befördert die Expedition der «SKZ», Luzern, unter Chiffre 4006.

Wir erinnern:

für Ihre **St.-Nikolaus**-Gruppen an unser 9teiliges Ausrüstungsangebot; komplett oder einzel erhältlich (kein Leihdienst). Für den **Advent** das neue Kirchengesangbuch, Band I des Alt. Miss. und Perikopenbuches (nur je alle 3 Bände erhältlich), violette Meßgewänder und Adventskranzzubehör. Auf **Weihnachten** Krippen, elektr. Christbaumketten, weiße Meßgewänder, Lese-Ständer, Ambos, Sedilien u. a. m. Verlangen Sie bebilderte Offerten oder lassen Sie sich hier unsere reichhaltige Auswahl zeigen.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Präzisions-Turmuhren

modernster Konstruktion

Zifferblätter und Zeiger
Umbauten auf den elektro-automatischen Gewichtsaufzug
Revision sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen
Turmspitzen und Kreuze
Serviceverträge

Turmuhrenfabrik MÄDER AG, Andelfingen
Telefon 052 4 11 67

Eingetr. Marke

Schon 35 Jahre
JAKOB HUBER Kirchengoldschmied Telefon (041) 6 44 00 **Ebikon**
«Chalet Nicolai», Kaspar-Kopp-Straße 81
6 Minuten von der Bus-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten

Soeben erschienen:

Bruno Stephan Scherer

Sommer und Winter - ein Jahr

Gedichte
64 Seiten, in Leinen Fr. 6.80

Der Autor legt uns hier Naturgedichte vor. Sie verraten ein feinsinniges, dichterisches Können. Tief geschaut und stark empfunden, vermögen sie den Leser in seiner Seele zu erfassen und zu beglücken.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Herzog AG 6210 Sursee
Telefon 045 41 038

Die Spezialfabrik für Kirchenkerzen

Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen
System MURI, modernster Konstruktion

Vollelektrische Präzisions-Turmuhren
System MURI, mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik JAKOB MURI 6210 Sursee
Telephon (045) 4 17 32

Zum 50. Todestag Charles de Foucaulds am 1. Dezember

Charles de Foucauld / Bildband
Text von René Voillaume und Georges Gorrée
Vorwort Friedrich Heer
160 Seiten mit 202 Abbildungen / Leinen S 185.—

«Wir entdecken beim Durchgang durch den Bildband, wie sehr die hier vereinigten Dokumente in ihren direkten Aussagen von ergreifender Lebendigkeit und zugleich Diskretion sind. Das Klima, die Atmosphäre der Wüstenwelt, in die Père de Foucauld eintrat, verdichtet sich in den dokumentarisch überaus wertvollen Photographien aus Afrika. Und dann begegnet, verwandelt, erhellt sich uns das Antlitz des hageren, bärtigen Mönchs, seine Augen bedrängen uns, ihr Leuchten, ihr Fordern wird zur Herausforderung.» Neue Zürcher Nachrichtten

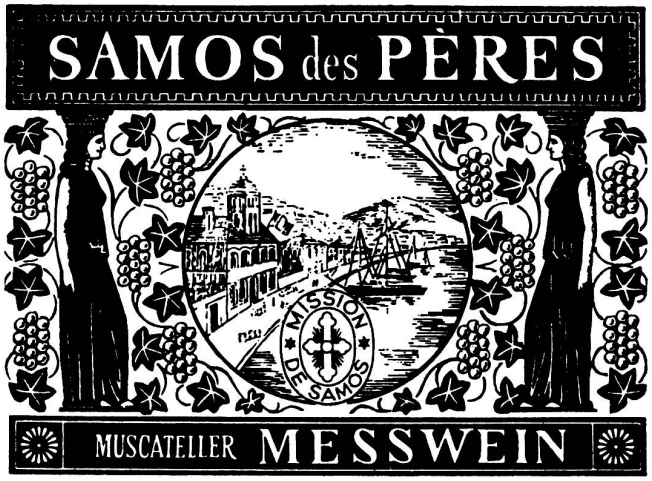
CHARLES DE FOUCAULD

Die geistlichen Schriften
280 Seiten / Pappband mit Glanzfolie S 78.—

«Einer der eigenwilligsten und erstaunlichsten Gottsucher unserer Tage. Betrachtungen aus seinem Leben im Trappistenkloster, Exerzitiengedanken und -briefe aus Nazareth und aus seiner Einsiedelei in der Wüste. Sie zeugen vom heroischen Willen zur Nachfolge Jesu in Verborgenheit, kompromißloser Hingabe an den Willen Gottes.» Das neue Buch / Luzern

Durch jede Buchhandlung

VERLAG HEROLD · WIEN · MÜNCHEN



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN
Telephon (071) 44 15 71
Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

Das führende Spezialgeschäft für

Priesterkleider
Talare für Sakristane
Wessenberger
nach Ihren Maßen angefertigt.

Otmar Wirth, St. Gallen
Singenbergstraße 6, Telefon (071) 23 23 83

WEIHNACHTSKRIPPEN

für Ihre **Kirche** in Größen bis zu 80 cm hoch, geschnitzt, bekleidet oder in dunkelrotem Ton; modern und traditionell, in verschiedenen Preislagen. Reichhaltige Auswahl auch in kleineren Krippen für **Privat** (Pfarrhaus, Vereinslokale, Empfehlungen). Diverse Ausführungen bekannter in- und ausländischer Künstler; mit oder ohne Stall. Verlangen Sie unsere detaillierten Bilderprospekte oder lassen Sie sich in unserem Geschäft die große Auswahl zeigen.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
bei der Hofkirche Tel. 041 2 33 18

Moderne Taufkerzen

sind unsere gepflegte Spezialität. Ansprechende Verzierung, Karton mit Widmungsetikette sind Merkmale dieser LIENERT KERZEN. Verlangen Sie sofort Muster oder Prospekt.

GEBR. LIENERT AG 8840 EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK

Kirchenmusikschule

des Aarg. Verbandes für katholische Kirchenmusik.

Im Januar 1967 beginnt wieder ein zweijähriger Kurs zur Erlangung des Diploms für Chorleiter und Organisten. Der Theorieunterricht findet in der Regel an Mittwoch- oder Samstagnachmittagen im Seminar Wettingen statt; der Orgelunterricht erfolgt nach Vereinbarung zwischen Lehrer und Schüler. Der Kurs kostet pro Semester Fr. 150.—. Um einen Grund zu legen für ein gedeihliches Arbeiten, veranstalten wir nach Eingang der Anmeldungen eine Aufnahmeprüfung. Neben bewährten Lehrkräften unterrichten junge Talente, so daß ein lebendiges, zeitgerechtes Bild unserer Kirchenmusik erstehen kann. Anmeldungen für unsern Kurs nimmt bis zum 26. November 1966 entgegen: Louis Blunschi, Zentralstraße 101, Wettingen. Er stellt darauf den Bewerbern die Schulordnung zu mit dem Datum der Aufnahmeprüfung.

Für die Jugend- und Familienfürsorge

Neuerscheinungen:

Handbuch der Elternbildung. Herausgegeben von J. A. Hardegger. Zwei Bände. Leinen Fr. 79.—

Ida Friederike Görres: **Bedenkliches.** Über die Mischehe und anderes Zeitgespräch. Leinen Fr. 11.45

Felicitas Betz: **Neue Kreise.** Anregungen und Arbeitsmaterial für Familiengruppen. Kart. Fr. 10.50

Lothar Zenetti: **Heiße (W)Eisen,** Jazz, Spirituals, Beatsongs, Schlager in der Kirche. Pfeiffer Werkbücher Band 50. Kart. Fr. 15.—

Jörg Zink: **Deine Zeit und alle Zeit.** Ein Buch für die junge Generation. Leinen. Fr. 19.50

Josef Bommer: **Vom Beten des Christen.** Eine Einführung. Kart. Fr. 6.80

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Soeben erschienen:

REGISTER

zu den Konzilsdokumenten und Übersichtsschemata

Herausgegeben von P. Dr. Rochus Spiecker OP, P. Dr. Wunibald Brachthäuser OP, P. Marcell Birner OP. 3250 Stichworte. 191 Seiten. Laminiert Fr. 11.80.

Verwendbar für alle Ausgaben

Der Registerband ist die Frucht monatelanger Arbeit eines bestausgewiesenen Teams. Dabei lag es nicht in der Absicht der Herausgeber, ein reines Stichwortverzeichnis zu schaffen, sondern ein für die praktische Auswertung geeignetes Sachregister, das statt auf einzelne Wörter auf die essentielle Aussage eines Gedankens, eines bestimmten Textabschnittes hinweist. Dank diesem Vorgehen leistet der Band der pastoralen Praxis hervorragende Dienste und erlaubt auch dem Nichtfachmann, sich in den umfangreichen Konzilsdokumenten zurechtzufinden.

In das Register wurden alle 16 Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen des Konzils einbezogen sowie die Enzyklika ECCLESIAM SUAM, da sie für die Blickrichtung des Konzils bedeutsam ist.

Die Übersichtsschemata ermöglichen es, Begriffe und Sachverhalte in dem vom Konzil dargestellten Sinnzusammenhang zu sehen.

Der Band zeichnet sich aus durch gute Lesbarkeit, übersichtliche und straffe Gliederung. Und das wesentlichste: Er ist gleich gut verwendbar für alle Ausgaben der Konzilsdokumente, da die Hinweise sich ausnahmslos auf die offizielle Numerierung beziehen!

REX-VERLAG 6002 LUZERN

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Weihnachts-Krippen

Wir führen sehr schöne Krippen-Ställe und Figuren. Reichhaltige Auswahl in großen Figuren für Kirchen; geschnitzt und bekleidet, barocke Form und modern. Für Krippenbau-Kurse liefern wir die passenden Figuren. Gewünschte Größe und Ausführung bitte mitteilen.

Verlangen Sie unverbindliche Offerte bei:

Firma Wwe. Heinrich Rickenbach, 8840 Einsiedeln

Devotionalien, Telefon (055) 6 17 31.

RÆBER

Soeben ist erschienen:

Josef Konrad Scheuber

Lieber Mitmensch

Radio-Ansprachen «Zum neuen Tag»
112 Seiten. Kart. Fr. 8.80

Das ist eine Sammlung der besten Radio-Ansprachen des Verfassers, die von so vielen, ohne Unterschied der Konfession, so gerne gehört wurden. Er weiß sich so trefflich in die Seelenhaltung unserer lieben Eidgenossen hineinzudenken, versteht sie am Ärmel zu nehmen, in ihnen den guten Willen zu wecken und sie mit Ernst und Scherz zu christlicher Tat aufzumuntern. Ein Teil der Ansprachen sind in Nidwaldner Mundart gehalten. Das erschwert für manche vielleicht die Lektüre etwas, aber gerade in diesen Stücken zeigt sich der Meister am schönsten.

Alfred Loepfe

Kleiner Lateinkurs

auf Grund im Deutschen fortlebender Formeln, Zitate und Sentenzen
184 Seiten. Steif kartoniert Fr./DM 12.80

Wer immer ein Bedürfnis fühlt, komme es vom Streben nach vertiefter Bildung in sprachlicher, literarischer oder historischer Hinsicht, oder rein aus praktischen, vielleicht Nützlichkeitsgründen, mehr über das Lateinische zu wissen, dem ist hier ein trefflicher Führer gegeben. Aber auch jene, die einst Latein studiert haben, deren Kenntnisse aber verblaßt sind, werden mit Vergnügen den alten Hexametern und hunderten andern Bonmots begegnen, die sie einst mit Stolz zitierten.

RÆBER

Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei
H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Wesentliche Neuerscheinungen

ROGER TROISFONTAINES, SJ

Ich werde leben...

Was erwartet uns nach dem Tode?
270 Seiten. Vorwort von Dr. Ladislaus Boros. Leinen Fr. 19.80

«Wir gewinnen bei dieser Lektüre eine neue, vertieftere und vom Wesentlichen her interpretierte Sicht so mancher Probleme unseres religiösen Alltagslebens: Ablaß, Ablaß für die Toten, Totenmessen, die Vorstellung vom Feuer in Fegefeuer und Hölle, von der Zahl der Verdammten, von der Langeweile im Himmel etc. Troisfontaines kennt offensichtlich die nicht unterdrückbaren Wünsche des menschlichen Herzens. Unter seiner interpretierenden Hand erscheint — und das ist das Beglückendste an diesem Buch — die christliche Botschaft nicht als die ewige Nein-Sage-Religion, vor der man Geist und Herz verschließt, sondern als die befreiende Antwort auf die unzerstörbaren Sehnsüchte unserer Natur und unser aller Verlangen nach Leben und Freude.» «Der christliche Sonntag», Freiburg/Br.

PAUL HILSDALE, SJ

Gebete aus den Paulusbriefen

256 Seiten. Leinen Fr. 12.80

Geeignete Stellen aus den Paulusbriefen in einer modernen Übersetzung werden von Hilsdale in Gebete umgestaltet, in der Form eines unmittelbaren Gesprächs mit dem himmlischen Vater oder mit Christus. Die 108 Gebete (mit den vorzüglichen kurzen Einführungen) sind eine einzigartige Gebetsbereicherung, aus urchristlichen Quellen geschöpft und gerade darum von zeitloser Aktualität. Zur besinnlichen Lesung, für Wortgottesdienste und für weite, religiös anspruchsvolle Kreise ein bedeutendes und sehr bald unentbehrliches Werk.

CESLAS SPICQ, OP

Der Christ, wie Paulus ihn sieht

Sittliches Leben im Zeichen der Dreifaltigkeit. (Eine paulinische Moral.)
128 Seiten. Laminiert Fr. 8.80

Die weitgehend aus Bibelstellen gewobene Schrift stellt die Eigenart und Erhabenheit des christlichen Lebens aufs schönste heraus und verankert es tief im Leben Gottes. Nicht das abstrakte, oft so überstrapazierte «Naturgesetz» herrscht hier, sondern das Gesetz Christi; nicht auf kleinliche Vorschriften und Buchstabenkult kommt es an, sondern auf das Mitleben der Gesinnung Christi. — Eine Wegleitung zum Wesentlichen des christlichen Lebens, wie wir sie in der Zeit des Umbruchs dringend brauchen.

JOSEF BOMMER

Vom Beten des Christen

Eine Einführung. (In der Reihe «Der Christ in der Zeit».)
91 Seiten. Laminiert Fr. 6.80

Dieses kleine Buch handelt vom betenden Menschen. Es will dem Seelsorger und ebenso dem Gläubigen, der ein wirkliches Christenleben anstrebt, Hilfe bringen. Zunächst unterrichtet es über das Wesen des Gebetes, das mündliche Gebet und seine Formen, die Meditation und schließlich über die Gebetsschwierigkeiten. Was kann es für die moderne Seelsorge Wichtigeres und Schöneres geben, als den suchenden und vielfach gejagten Menschen unserer Tage zur Sammlung und zum Gebet zu führen?

JOSEF VITAL KOPP

Die Tochter Sions

Roman. 265 Seiten. Leinen Fr. 16.80

«In diesem Priesterroman, in dem Personen verschiedenster Prägung lebendig werden, dokumentiert sich christliche Enge und mutige Weite, erstarrte Frömmigkeit und ökumenisch geprägte Humanität, und über allem ein neuer Aufbruch in der Gestalt eines Priesters, der das Evangelium ernst nimmt.» «Der Prediger und Katechet»

«Ein mutiger und wahrhaft christlicher Roman, der in farbig-anschaulicher Erzählweise ein Hauptproblem nicht nur unserer Zeit an der Wurzel faßt ...» «Der Bund», Bern

REX-VERLAG 6002 LUZERN

Ein idealer Mehrzweckmantel

zu nur Fr. 168.—

Er ist aus einem sehr schönen, imprägnierten Baumwollstoff (Vollzwirn) hergestellt und hat ein ausknöpfbares, warmes Wollfutter.
Farbe: Anthrazit
Größen: 44 bis 54

Roos TAILOR

6000 Luzern, Frankenstr. 9
(Lift)
Telefon 041 - 2 03 88
Blaue Zone

Für Kapellen, Kirchen oder Institute kann ein

Orgel-Harmonium

abgegeben werden.
Anfragen an:

Kath. Pfarramt,
3860 Meiringen

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

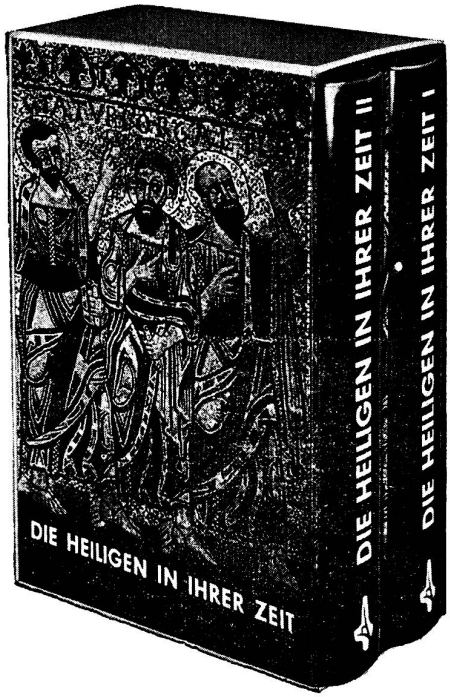
1864 1964

Export nach Übersee
Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN
Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10
BASEL

ARICO Cliché's
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01



Das seit langem notwendige Buch über die Heiligen:

DIE HEILIGEN IN IHRER ZEIT

Herausgegeben von Peter Manns

1120 Seiten. Ganzleinen, 2 Bände in Geschenkkassette. 48 ganzseitige Bildtafeln.
Einführungspreis bis zum 31. Dez. 1966 Fr. 44.50, später Fr. 58.50. Matthias-Grünewald-Verlag.

Namhafte Autoren konnten vom Verlag für die 385 Biographien gewonnen werden:

H. Bacht, J. Beckmann, W. Bühlmann, H. Grundmann, J. Gülden, G. Gieraths, J. Glazik, A. Kirchgäßner, B. Kötting, A. Mirgeler, K. Rahner, O. B. Roegele, W. Schamoni, B. Schneider, B. Senger, W. Tüchle, J. Vincke, A. Vögtle, u. v. a.

Die Ausgabe enthält nicht nur die Heiligen der katholischen Kirche, sondern auch wichtige orthodoxe Heilige.
Fachmännische und kritische Quellenverarbeitung jeder Biographie ist selbstverständlich und wird häufig durch Zitate aus den Schriften der Heiligen ergänzt.
In grundlegenden Einführungsartikeln wird geklärt, was Heiligkeit bedeutet und in welchem Sinn man Heilige heute noch verehren kann. Die Autoren gehen vom theologisch korrekten Heiligkeitsbegriff aus und arbeiten bei jedem einzelnen Heiligen das Zeitbedingte und das für den heutigen Menschen Gültige heraus. Die sorgfältig ausgewählten, möglichst authentischen Darstellungen offenbaren etwas vom Geheimnis der Heiligkeit. Ein alphabetisches Register und ein Register für Kirchenjahr und Heiligenfeste beschließen das Werk.
Dieses Standardwerk sollte in keiner Bibliothek und in keiner katholischen Familie fehlen, denn

- es ist eine lebensnahe «Geschichte der Kirche in ihren Heiligen» von den Aposteln bis zur Gegenwart
- es ist ein unerläßliches Nachschlagewerk für Katechese und Predigt
- es ist vorzüglich geeignet zur Tischlesung
- es ist ein Hausbuch für die moderne katholische Familie
- es ist ein Geschenk von wirklich bleibendem Wert

Bestellen Sie das Werk rechtzeitig zum günstigen Vorbestellpreis

RÄBER

Räber & Cie AG Buchhandlungen Luzern Frankenstraße 9 und Kornmarktgasse 7